

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis pr. Nummer 10 Pf.
Abonnementpreis pr. Quartal 30 Pf.
Abonnementpreis pr. Halbjahr 60 Pf.
Abonnementpreis pr. Jahr 110 Pf.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die festgesetzte Anzahl
Zeilen oder deren Raum 10 Pf.
für politische und gewerbliche
Anzeigen 20 Pf.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Dienstag, den 1. Juni 1915.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Weitere Entwicklung der Kämpfe an der italienischen Grenze.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 31. Mai 1915. (B. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern versuchten die Franzosen sowohl nördlich Arras wie im Priesterwalde mit starken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei Arras hatte der Gegner sich auf der Front Neuville-Roelincourt in den letzten Tagen durch Zappen herangearbeitet.

Bei Ostende schoß eine Küstenbatterie einen feindlichen Flieger ab.

Der Eisenbahnviadukt von Dammertich ist gestern von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden, nachdem es den Franzosen nach monatelanger Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn gebrauchsfertig zu machen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen bei Przemyśl schoben sich die deutschen Truppen gestern näher an die Nord- und Nordostfront heran.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 31. Mai. (B. T. B.) Amtlich wird veröffentlicht: 31. Mai 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am San und östlich des Flusses haben gestern keine ernstere Kämpfe stattgefunden. An der Nord- und an der Südwestfront von Przemyśl, sowie am oberen Danjestr wird gelämpft.

Die sonstige Lage im Nordosten ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde der Angriff eines Alpini-Regiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarone blutig abgewiesen. In der Gegend nordöstlich Paneveggio begann eine feindliche Abteilung zu schanzeln, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück.

An der kärntnerischen Grenze fanden kleinere für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt. Westlich Karfreit versuchte der Feind vergeblich die Hänge des Arn zu ersteigen.

In den Geschützkämpfen im küstentländischen Grenzgebiete begann unsere schwere Artillerie einzugreifen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Krieg.

Der italienische Bericht.

Rom, 31. Mai. (B. T. B.) Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers vom 30. Mai. An der Grenze Tirols und des Trentino besetzten wir die wichtige Stellung auf dem Spessagipfel bei Giorio. Auf dem Asiagoplateau zerstörte unsere Artillerie das Panzerfort Luserna, welches die weiße Fahne hißt.

räumt wurde. Unsere Verluste sind leicht. Im Cadore besetzten wir den Tre Croci-Paß, Cortina d'Ampezzo sowie das ganze Tal um diese Ortschaft. In der Grenze von Triaul hatten die Desterreicher schon seit langem die Bewaffnung ihrer den Flußübergang beherrschenden Stellungen auf dem linken Nonzoufer durch zahlreiches Geschütz mittleren Kalibers verstärkt.

Die italienischen Operationen.

Zürich, 31. Mai. (Z. N.) Wie man hier erfährt, werden die Operationen der Italiener im Gebiet von Triaul durch Hochwasser der Flüsse sehr stark behindert. Die österreichischen Stellungen am Nonzo bei Görz werden in italienischen Militärkreisen als äußerst stark angesehen.

Gefechte am Stilfser Joch.

Aus dem Engadin wird der „N.-Ztg.“ berichtet, daß am Stelvio zwischen Italienern und Desterreichern Scharmügel stattgefunden haben. Schweizer Patrouillen in der Livignogegend haben auch starken Kanonendonner von dort her gehört.

Die Blockade der albanischen Küste.

Rom, 31. Mai. (B. T. B.) Meldung der Agenzia Stefani. Eine von der k. k. Regierung veröffentlichte amtliche Note erklärt, daß die Blockade der Küste Albaniens, welche durch die Erklärung vom 25. Mai von der Grenze Montenegro im Norden bis zum Kap Kephal im Süden verhängt war, ab 30. Mai auf das Gebiet von derselben Grenze im Norden bis Arispuga beschränkt wird.

Der Wiederzusammentritt des preussischen Abgeordnetenhauses

Früher, als die Regierung es wünschte, versammelten sich die Auserwählten des preussischen Volkes zu neuen gesetzgeberischen Taten. Die Regierung hatte die Absicht, im März den Landtag bis zum November zu verlagern, sie hatte sich vorher mit den Fraktionsführern darüber nicht ins Einvernehmen gesetzt.

Die Unterlage für die Ansprache bildet ein von allen Parteien unterzeichneter Antrag, der die Regierung um Mitteilung in der verstärkten Budgetkommission ersucht, welche Maßregeln sie getroffen hat und zu treffen gedenkt, um die Ernährung des Heeres, der Flotte und des Volkes weiter sicher zu stellen.

Mindestens für ebenso wichtig als die Frage der Lebensmittelversorgung halten wir die Frage der preussischen Wahlreform. Zehn Kriegsmomente sind ins Land gegangen und niemand weiß, wie viele dem deutschen Volke noch bevorstehen.

Es nicht gerade die heutige Zeit, in der über alle Parteieninteressen hinweg sich der Blick auf das große Ganze rüht, der denkbar günstigste Augenblick für derartige Reformen?

Eine weitere Ergänzung erfahren diese Ausführungen in der Zuschrift eines evangelischen Geistlichen Schleswig-Holsteins an das „Berliner Tageblatt“, worin es heißt:

Ist es nicht eine Forderung der Logik, der Vernunft und des unmittelbaren sittlichen Gefühls, daß dieser größten Pflicht auch das größtmögliche innerpolitische Recht entspricht, daß also in dieser noch existierenden Schicksalsstunde die preussische Regierung dem Preußenvolke das schenkt, was es noch nicht hat, wonach es aber in dem bei weitem größten Teil seiner Glieder sich leidenschaftlich sehnt — das allgemeine gleiche, geheime, direkte Wahlrecht?

Ingefaßtes dessen, was das deutsche Volk und in ihm, wie alle Stände, so auch der bei weitem zahlreichste, der deutsche Arbeiterstand, in den nunmehr bald zehn Kriegsmoenten geleistet, hat die Regierung Zeit zum Bestimmen und zur Ueberlegung genug gehabt. Sehr wohl hätte sie da an die Schützengräben die Kunde hinausgehen lassen können: das Reichstagswahlrecht auch für Preußen.

Will die Regierung in Preußen auch jetzt noch, wie einst die desphische Politik, geheimnisvoll erakeln und in unklaren Worten das Volk auf die Zukunft verdrängen, daß man nach dem Kriege in Erwägungen eintreten werde, Erwägungen, die sich vielleicht jahrelang hinziehen können, wobei dann auch der alte Trunzp gegnerischerseits ausgeführt würde: das alte System könne doch nicht so schlecht gewesen sein, denn unter ihm sei das Völkchen geleistet worden!

Wenn aber unsere Leitenden sich selber sagen, daß sie nunmehr Preußen doch nicht werden vorenthalten können, was das Reich, was die meisten deutschen Bundesstaaten, was sogar die Reichslande Elsaß-Lothringen besitzen, warum in aller Welt wollen sie nach dem Kriege sich erst mühsam abringen lassen, was sie bei dieser völlig neuen Zeitlage doch nicht mehr festhalten können, wodurch jetzt aber als freiwillige Gabe sie die Herzen der preussischen Arbeiterwelt restlos erobern würden?

Und die Angst vor den preussischen Reaktionen? Gemach, ihre Macht dürfte bei heutigen Zeitläuften dahinschmelzen wie einmal das Wachs an des Sturms Flügeln. . . . Hat aber die Regierung die Arbeiterschaft, den Liberalismus und das ganze Volk in Waffen hinter sich, dann sollten die paar unverbesserlichen Reaktionen hinter den Fronten doch in der Tat kein unübersteigliches Hindernis mehr zu bedeuten haben dürfen!

Das sind alles so selbstverständliche Erwägungen, daß uns eine Uebergehung der Wahlrechtsfrage in der kommenden Abgeordnetenhausstimmung einfach undenkbar erscheint. Die Gründe, die für eine schleunige gründliche Reform sprechen, sind außerdem so beweiskräftig, daß nicht einmal erheblich ausgedehnte Debatten mit der Behandlung notwendig verknüpft sein müssen. Die ganze Frage ist oft genug eingehend geklärt worden. Es bedarf nur noch der Tat. Alles andere wäre erneute Verschleppung.

Die Beratung des Wohnungsgesetzes, die als zweiter Punkt auf der Tagesordnung der ersten Sitzung steht, wird keine Debatte hervorrufen. Es handelt sich nicht um die materielle Beratung des Entwurfs, sondern lediglich um seine Zurückverweisung an die Kommission. Maßgebende Parteien, vor allem Konservative und Zentrum, haben den dringenden Wunsch, das Gesetz jetzt zustande zu bringen, andererseits aber wünschen sie auch, daß mit Rücksicht auf den Burgfrieden die Meinungsverschiedenheiten nicht hervorgekehrt werden; es soll vielmehr versucht werden, ob es in der Kommission möglich ist, die Gegensätze auszugleichen. Wir unsererseits zweifeln daran, daß der Versuch gelingt; denn wenn wir auch jederzeit zu erneuten Verhandlungen bereit sind, so können wir doch die uns bei der Regelung des Wohnungswesens leitenden Grundsätze nicht preisgeben. Auch von den Polen und den Fortschrittlichen, die in der Kommission gegen das Gesetz gestimmt haben, ist das kaum anzunehmen. So sehr wir auch das endliche Zustandekommen eines Wohnungsgesetzes für Preußen wünschen, so werden wir uns doch dem Plan widersetzen, der darauf hinausläuft, daß die Konservativen und das Zentrum den sogenannten „Burgfrieden“ zur Erreichung ihrer Ziele ausnützen. Wir befinden uns dabei in Uebereinstimmung mit dem Vorstand des preussischen

Städtetages, der aus naheliegenden Gründen gebeten hat, unter dem Kriegszustand von der Weiterberatung des Entwurfs Abstand zu nehmen. Uebrigens scheint auch die Regierung wenig Wert darauf zu legen, daß der Entwurf in seiner jetzigen Gestalt Gesetz wird, zumal da der Krieg auch auf dem Gebiet des Wohnungswesens Reformen erforderlich macht, die niemand voraussagen konnte und auch heute noch nicht voraussagen kann.

Wenige Schwierigkeiten wird die Verabschiedung des Fiskalgesetzes machen, das von der Kommission des Abgeordnetenhauses bereits durchberaten ist und nennenswerte Parteigegegensätze nicht gezeigt hat. Das Plenum wird in kurzer Zeit damit fertig sein und es dem Herrenhause überweisen können, so daß es noch während des Krieges in Kraft treten kann. Ausgeschlossen ist es freilich nicht, daß das Herrenhaus die Beratung auf den Herbst vertagt.

Gleichfalls ohne nennenswerte Differenzen wird der vom Herrenhause in abgeänderter Fassung an das Abgeordnetenhaus zurückgelangte Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Gesetzes über die Fürsorgeziehung Minderjähriger erledigt werden können. Sachlich stimmen beide Häuser des Landtages über die Novelle, die der Verwahrlosung Minderjähriger vorbeugen soll, mit der Regierung überein, es handelt sich lediglich um einen anderen Vorlaut.

Mit diesen Arbeiten dürfte die Tätigkeit des Landtages erschöpft sein. Wann er wieder auseinandergeht, hängt von dem Verlauf der Kommissionsberatungen ab. Darüber, ob die Session dann geschlossen oder nochmals vertagt wird, sind bindende Beschlüsse noch nicht gefaßt.

Das Staatsministerium beabsichtigt, den preussischen Landtag nach Erledigung einiger wichtiger Arbeiten nicht wieder zu vertagen, sondern die Session zu schließen. Ein sachlicher Grund hierfür liegt nicht vor. Die Maßnahme läme darauf hinaus, daß die Regierung der Kontrolle des Parlaments entzogen wäre. Nichtet sich anscheinend die Maßnahme auch in erster Linie gegen die Konservativen, auf deren Betreiben es zurückzuführen ist, daß der Landtag schon jetzt wieder zusammentritt und nicht, wie die Regierung es beabsichtigt hatte, erst im November, so ist sie trotzdem bebauerlich vom Standpunkt eines jeden, der in dem Parlament mehr als eine bloße Geldbewilligungsmaschine erblickt. Den Vorlagen, die infolge des Schlußes der Session unter den Tisch fallen, braucht man keine Träne nachzuweinen. Viel Gutes wäre, nach dem bisherigen Verlauf der Kommissionsberatungen zu urteilen, dabei doch nicht herausgekommen. Aber unverständlich ist es uns, wie die Regierung gerade unter dem Kriegszustand, wo ihr doch an einem guten Einvernehmen mit allen Parteien gelegen sein muß, einen solchen Beschluß fassen kann, der nicht gerade zur Förderung des Burgfriedens beiträgt, den sie sonst bei jeder Gelegenheit predigt.

Italienische Truppen für die Vogesen?

Aus Paris wird der „N. Z.“ depechiert: Der Militärgouverneur von Paris, General Gallie, richtete an die französischen Truppen eine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck gab, daß die Franzosen von nun an vereint mit ihren italienischen Brüdern für die Verteidigung der lateinischen Kultur kämpfen werden. Die Truppen, an welche diese Ansprache gerichtet wurde, gehen nach den Vogesen, wo sie sich mit ihren wissierten italienischen Brüdern treffen werden.

Worten einen hübschen Rahmen. Ein dritter kam und malte ein Bildchen darunter, wenn auch mit etwas kindlichen Linien: Ein maderer Wehrmann umarmt sein Weib; ein Mädchen steht neben der Mutter. Mit kunstvoll verzerrten Buchstaben schrieb er noch einmal die Worte „Parole Heimat“ darunter, und untertrieb sie drei, viermal. Kam augenscheinlich ein Elefant; er kröpfelte hinzu: „Du bist verrückt, mein Kind!“ . . . Aber ein Poet widerlegte ihn: „Und drüht der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden.“

Durch den Fensterflügel sieht das Auge die Sonne leuchten über saftigen Grün; wunderbare Gräser und Weidenblumen hemmen fast den Blick ins Weite. Da blüht und duftet der Frühling bereits. . . . Aber hier drinnen lösen immer noch Pösten die Pösten ab, und sie spüren schauherrlich nach dem Feinde, der immer noch mit ebernen Schlingen herüberdroht, — bereit, Tod und Verderben zu speien.

Dreihundert Meter vor!

Mit Laufgräben zu den vorgeschobenen Unteroffiziersposten, mit der Befestigung der Feldwachenstellung begann's. Im Schutz der Dunkelheit wühlten fleißige Spaten das feste Erdbreich auf, Pösten klopfen auf das Gestein, daß kleine Funken stoben. Bretter und Gesträuch wurden herangeschleppt, um kritische Stellen abzublenden, — und so ward es leise und so schnell wie möglich eine sichere Verbindung zwischen der festen Schützengrabenstellung und ihren vorgestreckten Kählern hergestellt. Dann trugen kräftige Schultern Stämme und Wöhlen vor, andere schleppten Pöhlen und Rollen mit Stacheldraht, wieder andere Gasse mit Sand und ähnliche Materialien. Und wieder wühlten die Spaten, klopfen die Pöden — geschickte Hände schraubten Pöhlen ein und begannen Draht zu ziehen, Perlmehren wuchsen heraus — und schon war aus dem Erdloch, in dem die Feldwache hauste, eine gefestigte und geschützte Vorpostenstellung geworden. Aber das alles war, wie gesagt, erst der Anfang. Die Hauptarbeit sollte noch beginnen. Was eigentlich geplant war, wußten freilich zunächst die wenigsten. Ruchend kamen sie Abend für Abend aus ihren Unterständen und hinter aus den Reservequartieren heraus, den Spaten über der Schulter, das Gewehr umgehungen, um auf vier, fünf Stunden nächtliche Schanzarbeiter zu werden. Je näher es nach vorn ging, desto leiser wurde zwar das Grollen: Aber ein Sturmen blieb doch, — bis daß die Zeit der Arbeit wieder zu Ende ging: Keine Nacht richtige Ruhe! Einig schippen, schippen, Balken schleppen und sich Fleisch und Meier an dem spitzigen Stacheldraht kaputt reißen! Wenn man wenigstens gewußt hätte, weshalb, wofür . . . Aber kaum, daß eine Arbeit fertig war, kam schon der Befehl zu einer neuen. Nein, als ob es den Hetzen da oben nur darauf angekommen wäre, die Leute Abend für Abend, Nacht für Nacht um ihre Ruhe zu bringen. . . .

Aber dann begann diesem und jenem doch ein Licht aufzugehen und den anfänglichen Unwillen wenigstens ein bißchen zu dämpfen: Schließlich handelte es sich doch nicht um ein so zwerf- und planloses Kur-immer-weiter-graben-und-schanzen, sondern um eine zielbewußte Anlage. Wenn dort zwischen Feldwache und Unteroffiziersposten, zwischen Unteroffiziersposten und einzelnen Pöstenlächern, und dann noch wieder hierhin und dort hin neue Gräben gezogen, mit Schuppenaustritten, Perlmehren und Drahtverbänden ausgefattet, sogar mit Unterständen und allem sonstigen Zubehör versehen wurden, — so bedeutete das nicht mehr und nicht weniger denn ein resolutes Vordringen der ganzen alten Stellung. Noch lagen die Kompagnien hinten in den alten Gräben und schickten mit den Arbeitenden allenfalls nur kleine Abteilungen zur Sicherung aus. Noch blieben die neuen Anlagen tagsüber ohne anderen Schutz als den der vorgeschobenen Feldwache und der hinten auf den Bergen drohenden Gewächse. Aber wie lange noch, — und die Kompagnien würden die alten Unterstände verlassen, um in die neuen überzusiedeln, ihre Grabenwachen würden dauernd die eben angelegten Gräben besetzt halten, und neue Pöstenketten würden

D'Annunzio zum Leutnant ernannt — ein General zur Disposition gestellt.

Rom, 31. Mai. Nach einer Meldung der „Tribuna“ ist d'Annunzio zum Leutnant im Gefolge des Generalstabschefs Cadorna ernannt worden. — General Spingardi, der Kommandant des Mailänder Armeekorps und früher Kriegsminister unter Giolitti, ist zur Disposition gestellt worden. Der Präsekt und der Polizeipräsident von Mailand sind strafweise ihrer Stellen entzogen worden. Der Grund dieser Maßnahmen ist in den Ausschreitungen der Randländer Volksmenge zu suchen.

Amtssetzung der Mitverantwortlichen für die Mailänder Exzesse.

Rom (über Lugano), 31. Mai. (W. Z. V.) Zum Nachfolger des seines Amtes entsetzten Präsekt von Mailand, Senators Panizzardi, ist Senator Cassio vom Ministerium zum Zivilkommissar der Provinz Mailand ernannt worden. Zum Nachfolger des gleichfalls entsetzten Polizeidirektors Cosentino Polizeidirektor Ferrari; Nachfolger des zur Disposition gestellten Kommandierenden Generals des 3. Armeekorps, Spingardi, ist Generalleutnant Savelli geworden. Eine Note erklärt, der Ministerium habe diese Veränderungen eintreten lassen, weil die Behörden die Ausschreitungen der letzten Tage gegen das Eigentum von Ausländern in Mailand nicht verhindert hätten. Es werde eine Untersuchung eingeleitet werden, um die Verantwortlichkeit der bisherigen Beamten festzustellen, welche der Generalinspektor des Ministeriums des Innern, Bardegnani, leiten werde.

„Avanti“ bekämpft die Vertuschungspolitik.

Mailand, 31. Mai. (W. Z. V.) Der sozialistische „Avanti“ hat durch Vermittelung des Mailänder sozialistischen Bürgermeisters Colzato und der Abgeordneten Trevers und Beltrami Beschwerde bei Salandra erhoben wegen der fortgesetzten Unterdrückung seiner mit Eisenbahn versandten Zeitungspakete und anderer willkürlicher Störungen seines Abhases. Der „Avanti“ erneuert sein Ersuchen an die Regierung, doch nicht alle bedenklichen Kriegsbegebenheiten zu verschweigen. Die Zahl der Opfer bei der Beschießung von Ancona und die Ergebnisse der Beschießung von Rimini und Venedig würden nicht öffentlich bekannt. Der „Avanti“ weist auf das Vorbild hin, das Deutschland mit der Veröffentlichung der Verlustlisten gebe.

Freiwillige.

Lugano, 31. Mai. (W. Z. V.) Dem Vorbilde d'Annunzios, den Kriegsspielen zu spielen, ohne Gefahren zu bestehen, wollen nach einer Zeitungsmeldung etwa zweihunderttausend Italiener folgen, welche dem Kriegsministerium ihre Dienste als Schreiber, Boten, Köche, Bäcker, Elektriker, Krankenpfleger und dergleichen angeboten haben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 31. Mai. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von gestern Abend: In Belgien auf dem rechten Ufer des Hserkanals nahmen unsere Truppen sämtliche deutsche Schützengräben an der Höhe 17 im Gebiete von Pöstem ein, machten

vorgeschoben werden, um außerhalb der Drahtverhänge die nächste Nacht gegen feindliche Ueberfälle zu übernehmen. Dreihundert Meter vorwärts durch die Kraft der Spaten, dreihundert Meter näher an den Feind heran, in günstigen Stellungen, ohne Sturm und Kampf! Oder doch wenigstens bei nahe ohne Kampf. . . .

Denn so ganz in Fried' und Ruh' ließ sich die Sache ja doch nicht durchführen. Nicht die Schipper und Schanzer sich noch so sehr bemühen, ihre Arbeit schnell und lautlos zu verrichten, — ganz konnte das Klopfen und Stampfen feindlichen Pösten und Patrouillen naturgemäß nicht verborgen bleiben. Und bei Tage mochten die Fernrohre der feindlichen Beobachtungsstellen auch wohl die neuen Erschlungen bemerken, die sich durch Felser und Gärten zu schlängeln begannen. Durch läufigen Angriff die Arbeiten zu gestalten, von dem begonnenen Werke selbst Besitz zu nehmen, schien denen „drüben“ freilich wohl doch zu riskant; aber mehr denn einmal geschah's: Leise poltern gruben die Spaten, Happernd rollte der Draht von den runden Holzgestellen, knirschend schraubten die hölzernen Schlüssel ihre eisernen Pöhlen in den Riessboden. Da blüht es drüben auf, ein Krach, kurzes, aiembeklemmendes, furchbar sich näherndes Gausen — und aufflammend springt eine Granate ihre fählernen Stücke unter Erdklumpen und Gestein über die Fläche. Krach — tsching — baug; eine zweite . . . Und schon knattert auch Gewehrfeuer hinein: peng-peng-peng . . . ringsherum sängen die Geschosse, jurren die Querschläger, flirschend schraubten die Unheilbringer in das Wüchere, auf die Erdhäuser. Ein Maschinengewehr tadert seinen schnellsten Rhythmus hinein. . . . Der Darm wächst; schon sind die einzelnen Schüsse kaum noch zu unterscheiden. Nur wenn auf den Höhen drüben eines der großen Geschütze seinen verberbenprühenden Mund öffnet, schwindet unter dem Krach dieser Lodungen das Gelläst der anderen Geschosse dahin. . . . Ein Höllenorgel; und immer noch scheint es anzuschwellen. . . .

Kein Kommando fand noch je so schnelle Befolgung wie das: „Spaten weg! Umschnallen! Deckung suchen!“ jener ersten beiden Granaten, die das Konzert eröffneten. Im Nu sieht alles, das Koppelzeug noch in der Hand, in den bereits ausgehobenen Gräben, hinter Erdhäusern vertritt, oder schmiegt sich hingestreckt ganz in das muckende Gras der Wiese. Lange Minuten, gedämpfte Zurufe hin und her. „Nicht alle auf einen Haufen!“ „Liegen bleiben, zum Donnerwetter!“ „Auf, durch den Graben zurück!“ „Von wem kommt der Befehl?“ „Nicht türmen! Alles bleibt dal Lächerlich, wegen so nem bißchen Schützerei. . . .“

Eine Viertelstunde dauert's. Vielleicht auch nicht mal. Dann schläft das Feuer allmählich wieder ein. Noch bleibt alles in geduckter Stellung. „Durchstogen: Ist jemand verwundet?“ — Wieder fliegen Zurufe hinüber und herüber. Gottseidank, alles heil und gesund geblieben! Es ist doch ein schlechtes Ding um das Jöhlen bei Nacht. Die Artillerie schloß durchweg zu weit, — dorthin etwa, wo man gestern den Graben begonnen hatte. Da wird es vielleicht nun auszubessern geben; was schadet's?! Die Infanteriegeschosse gingen, wie üblich, zu hoch. „Na, hon!“ Dann wieder los, an die Arbeit! Ein wenig langsam steht mancher auf, legt nur ägernd das Gewehr wieder aus der Hand, schmalt ab, und greift nach Spaten, Pöde oder Drahtrolle. Es hilft nichts, gemacht muß die Arbeit doch werden. Und man darf hoffen: Nach der Aufregung eines solchen Feuerüberfalls kommt das Kommando zum Uebergehen am Ende doch eine halbe Stunde früher als sonst. —

Und dann kann der Tag — oder richtiger: die Nacht ja auch nicht mehr fern sein, die dem ewigen Schanzen ein Ende macht, — wenigstens ein vorläufiges; die Nacht, in der die neue Stellung bezogen wird, ganz und endgültig. Freilich, wer weiß, was es dann wieder für Arbeit gibt. . . . Vielleicht läßt dann der Tag nicht mehr lange auf sich warten, wo es nach den Wochen der Arbeit mit Spaten und Pöde auch wieder blutigere Arbeit mit Gewehr und Bajonetten gibt.

Von der Westfront.

Eindrücke und Erlebnisse.

Der Postenstand.

Ein trefflich ausgebauter Postenstand, sauber in den Schützengräben eingelassen, hinten mit einem Vorhang abgeschlossen, beinahe wie ein kleines Zimmerchen mit einem niedrigen Fenster, das den Ausguck vermittelt. Die Wände sind mit Brettern verstaht, und unter dem Fenster befindet sich, ganz wie ein richtiges Fensterraster, eine breite Armauflage aus Holz. Seit Wöchen und Monaten haben hier tagaus, tagein, Stunde für Stunde, zwei Posten treue Wacht gehalten. Es war kein schwerer Dienst, — nur ein wenig langweilig. Und um sich die Zeit zu betreiben, nahm dieser und jener Messer oder Blei und begann, das Holz der Wände und das Holz der „Fensterbank“ nach gutdeutscher Art zu bekröhlen und zu zerkratzen.

In manchen Universitätsstädten werden den stauenden Besuchern die Narzer der Herren Stubosi gezeigt, deren Schenswürdigkeit eben darin besteht, daß Wände, Tisch und Bretische aussehen wie eine vollgeschmiedete Schreibtafel; sieht man näher zu, so kann man aber hier und dort in dem Getriebe und Geschnitz ganz hübsche Bildchen und ganz amüsante Verklein entdecken, kleine Kunstwerke in dem Wirrwarr des Bedeutungslosen. — Unser Unterstand zeigt alle Anzeichen jener Universitätskargern den Rang streitig zu machen. Die Fülle seiner Krügeleien und Schnitzereien zum mindesten nimmt es schon jetzt mit der Masse der Schmievereien in den berühmtesten jener Narzer auf. Und manch gelungenes Bildchen und Verklein gibt es in dem wirren Durcheinander auch hier bereits.

Die meisten Künstler, die an der Ausgestaltung dieses Raumes mitwirken zu sollen glauben, begnügen sich ja allerdings damit, ihren werblichen Namen zu verewigen; um so allen Bewunderungen vorzubeugen, nicht selten gleich mit Regiment, Kompagnie, Heimatsort und Geburtstag dahinter. Poetischere Naturen schreiben daneben noch den Namen der Geliebten; auch herzumrahmte, geheimnisvoll-verschlungene Buchstaben fehlen natürlich in dieser Reihe nicht. Hier und dort ein patriotisches Sprüchlein, ein Spottvers gegen die Gegner; nicht eben originell. Aber auch ein ganz hübsches Verklein wie dieses, erst neuerdings mit Blei in eine Ecke getrieben:

Der Mai ist gekommen,
Granaten schlagen ein;
Da bleibe, wer Lust hat,
Noch länger im Streit.
Wie die Wöhlen dort wandern
So weithin übers grüne Land,
So steht auch mir der Sinn noch
Dem bombensichern Unterstand.

Unter den Erzeugnissen der „bildenden“ Kunst nehmen die Darstellung des weiblichen Körpers zweifellos den breitesten Raum ein. In allen Situationen erscheint er dem Auge, einmal wenn es über einige Phantasie verfügt und auch bereit ist, den guten Willen für die Tat zu nehmen. Mit der Unterschrift: „Der Mann muß hinaus. . .“ hat ein Leidenskünstler nicht über den armen Joffre absanterfeit, wie ihn ein Berliner Schumann just am Stragen hat und abtransportiert. Eine andere Hand hat ein paar zerhöfene Häuschen, die das Auge durch den Ausguck sieht, in gelungener Zeichnung auf dem Holz festgehalten. Mehrfach sind Regiments- und Vereinswappen darzuwiegengemalt.

In der Mitte des Fensterbrettes hatte zunächst eine etwas ungeschickte Hand „Parole Heimat!“ in das Holz geschnitten. Ein augenscheinlich anderer, geschickterer Messerkünstler gab diesen

dort etwa fünfzig Gefangene und erbeuteten drei Maschinen-
gewehre. Ein Gegenangriff wurde zurückgewiesen. Im Ab-
schnitt von Uras dauert der sehr lebhafteste Artilleriekampf
an. Südöstlich Neubille-Saint Vaast griffen wir die
„Labyrinth“ genannte starke deutsche Feldschanze an. Der
Kampf war sehr heiß, wir rüdten 400 Meter vor und machten
zahlreiche Gefangene, darunter Offiziere. In den Säumen
des Priester-Waldes nahmen wir neue Schützengraben
und machten fünfzig Gefangene. Im Elsaß am Schneepfer-
riethmassiv wiesen wir einen Angriff zurück und eroberten
beim Zurückwerfen des Feindes einen seiner Schützengraben,
von denen der Angriff ausgegangen war. Wir erbeuteten ein
Maschinengewehr und einen Minenwerfer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 31. Mai. (B. L. B.) Der Große
Generalstab teilt mit: In der Gegend von Szawle
bedrängen unsere Truppen fortgesetzt die Deutschen, die die
Jugänge zu den Dörfern Szadlan und Kelmj verteidigen.
In dieser Gegend erbeuteten wir am 28. Mai bei dem Dorfe
Sambynish neun Kanonen, sieben Maschinengewehre, Ge-
fangene und viele Beutestücke. An der mittleren und unteren
Dubissa erneuerte der Feind seine Offensive.
Unsere Truppen wurden auf die andere Seite des
Flusses zurückgenommen und bereiteten am 29. Mai
die wiederholten Versuche des Feindes, den Fluß zu über-
schreiten. Im weiteren Verlaufe der galizischen Schlacht
zwar wir den Feind am 29. Mai, das rechte Sanufer
bis zur Mündung der Dubaczowka zu räumen,
und machten eine Reihe von erfolgreichen Gegenangriffen auf
die feindlichen Hauptkräfte, die sich in dieser Gegend bei den
Dörfern Kalinow und Raklo an beiden Ufern der Wisznia
hielten. Hier nahmen wir an einem einzigen Tage an 3000
Mann und 60 Offiziere gefangen, erbeuteten
Maschinengewehre, Scheinwerfer und Train. In der Gegend
jenseits vom Dnjepr dauern die hartnäckigen Kämpfe
an. Der Feind setzte am 28. Mai einen Hauptstoß
in der Gegend von Hai an, wo unsere Linie einen vor-
springenden Winkel bildet. Um diesem Vorstoße stand zu
halten, gingen wir zum Gegenangriff über. Einem unserer
Bataillone gelang es, den Feind im Rücken zu fassen und
seine beträchtlichen Kräfte zurückzudrängen, wobei 600 Mann,
17 Offiziere und 8 Maschinengewehre in unsere Hände fielen.
Am Dolinatal griffen unsere Abteilungen an und
zwar den Feind, das rechte Ufer der Swica zu räumen.
An den anderen Abschnitten der gesamten Front gab es keine
Kriegshandlungen von Bedeutung.

Russische Darstellung der Artilleriekämpfe in Galizien.

Petersburg, 31. Mai. (B. L. B.) Meldung der Peters-
burger Telegraphen-Agentur. Aus den Berichten
fremder Zeitungen über die Kämpfe an der Linie von
Gorlice zum Dunajec geht hervor, daß der Feind dort gegen
unsere zwei Korps ungefähr 1500 Kanonen, von denen ein beträcht-
licher Teil mittlere, schwere und 42-Zentimeter-Stüde waren, in
ganz kurzer Zeit in heftige Tätigkeit gesetzt hat. In einer nur hier-
ständigen Beschäftigung, als die dem Sturm vorangehende Artillerie-
tätigkeit besonders heftig war, versenkte der Feind allein ungefähr
siebenhunderttausend Geschosse, eine Menge, deren
Verförderung mehr als 1000 Waggons braucht. Diese Geschossmenge
übersteigt das Doppelte dessen, was für die sechsmonatige
Belagerung einer großen, wohlverfügten Festung nötig
ist. Weitere siebenhunderttausend Geschosse waren vom
Feinde für die Durchführung seiner Offensive bereitgestellt und
offenbar nach tatsächlich am 10. Mai schon verbraucht, als sich
die ersten Anzeichen eines Stillstandes in der Offensive Madentens
zeigten. Im allgemeinen hat der Feind bei dem Angriff auf unsere
Stellungen gegen jeden unserer Schützen, das heißt auf je andert-
halb Schritte unserer Front zehn Geschosse mittleren Kalibers im
Gewicht von etwa 20 Pfd versenkt. Das Vordringen des Generals
Madentens von Gorlice über Jaroslau nach Raklo im Nordosten von
Przemysl wurde nur dadurch möglich, daß jedes von unseren auf
die entscheidenden Posten gestellten Bataillonen während ganz kurzer
Zeit mit ungefähr 10 000 Artilleriegeschossen beschossen wurde. Bei
einem so heftigen Feuer werden, abgesehen von den bedeutenden Ver-
lusten, alle, die sich in seiner Wirkungssphäre befinden, mehr oder
weniger beschädigt oder betäubt. Augenscheinlich würden selbst sehr
diele Geschosfabriken auf die Dauer nicht ausreichen zur Lieferung
der Geschosse, wenn zweitausend in der Stunde verbraucht werden.
Es scheint tatsächlich, daß die Deutschen die Vorräte von Arslau
und einigen anderen Festungen erschöpft haben. Auch wird ihre
Instandhaltung, die durch die Unterfügung ihrer Artillerie bedingt ist
und gewohnheitsmäßig nur einen betäubten oder vergifteten Feind
angreift, nächstens unter Schwierigkeiten von ganz anderer Art zu
kämpfen haben. Gefangene sagen aus daß unser Schrapnell wohl
nicht betäubt, aber dem Feinde ungeheure Verluste an Verwundeten
und Toten beibringt. Viele Kompagnien der Deutschen verloren
während ganz kurzer Angriffe mehr als hundertfünfzig Mann allein
durch unser Schrapnellfeuer.

Die Kämpfe bei Sieniawa.

Petersburg, 31. Mai. (B. L. B.) Meldung der Peters-
burger Telegraphen-Agentur. In Entwidlung des
Erfolges bei Sieniawa bemächtigte sich General
Romanoff am 28. Mai des Dorfes Lezachow, wo er noch
ungefähr tausend Gefangene machte, etwa zehn Feld-
schützen und andere Teile des Trains erbeutete. Einem unserer
Bataillone unter dem Befehl des Hauptmanns Bar ging am
28. Mai in der Gegend von Hai (?) zum Gegenangriff über.
Es gelang unseren Soldaten, die zwei- oder dreimal stärkeren
feindlichen Kräfte zu umzingeln. Sie machten einen Teil
davon nieder, der Rest von 600 Mann wurde gefangen ge-
nommen.

Der Seekrieg.

Vom U-Bootskrieg.

London, 31. Mai. (B. L. B.) Meldung des Neuterischen
Bureaus. Der Dampfer „Pingsuey“ von der China
Mutual Steam Navigation Company, der mit wertvoller La-
dung auf der Heimreise von Batavia war, wurde im Kanal
zweimal von U-Booten verfolgt und mit Granaten
beschossen. Er vermochte jedoch Plymouth wohlbehalten zu
erreichen. Ein Mann der Besatzung wurde verwundet. — Der
Dampfer „Tullochmoor“ von 3520 Tonnen wurde am
28. Mai auf der Höhe von Quessant torpediert und
versenkt. Die Besatzung wurde in Verry gelandet. — Das

französische Schiff „Dixi“, das Quessant auf der Fahrt nach
Brest passierte, hatte die Besatzung des englischen Dampfers
„Glenlee“, an Bord, der auf der Fahrt von Cardiff nach
Aberdeen durch ein deutsches U-Boot versenkt worden war.

Eine Erklärung des Grafen Bernstorff.

London, 31. Mai. (Z. U.) „Daily Telegraph“ meldet aus New York:
Graf Bernstorff hat der Regierung die Versicherung gegeben, die er
schriftlich mitteilte, daß die „Rebrasla“ nicht durch eine deutsche
Mine beschädigt sein könne, da alle Minen, die durch die deutsche
Admiralität gelegt worden seien, unschädlich würden, sobald sie sich
lockerten. Graf Bernstorff sei nicht sicher, daß die britischen Minen
ebenfalls unschädlich werden, wenn sie zu treiben begämen und seine
Landleute seien der Auffassung, daß die britische Admiralität offen-
sichtlich die „Rebrasla“ angegriffen habe, mit der Absicht, eine
weitere Erbitterung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutsch-
land zu bringen. Seit dieser Vorfall zuerst nach den Vereinig-
ten Staaten berichtet wurde, sei dort eine wachsende Tendenz
für die Ansicht vorhanden, daß dieser Angriff nicht beabsichtigt ge-
wesen sei. Man nehme an, daß Explosivstoffe an Bord der
„Rebrasla“ gewesen seien, daß das Schiff mit einem Unterseeboot
zusammengestoßen oder daß es auf eine Mine gelaufen sei. Die
offiziellen Kreise in Washington widersehen sich keineswegs einer
dieser Hypothesen und die wirkliche Ursache, weshalb das Kabinett
Wilson glaubt, daß ein Angriff nicht beabsichtigt war, sei das voll-
ständige Fehlen jedes vernünftigen Grundes dafür, daß ein deutsches
Unterseeboot ein Torpedo gegen ein amerikanisches Schiff abfeuern
sollte außerhalb der Kriegszone, das von England lediglich mit
Ballast wegfährt.

Schwedischer Presseprotest gegen Englands Eingriffe in den schwedischen Handel.

Stockholm, 31. Mai. (B. L. B.) „Svenska Dag-
bladet“ weist in einem scharfen Leitartikel auf die
wachsenden Schwierigkeiten hin, die England
dem schwedischen Seehandel bereite, und erklärt,
es sei notwendig, daß die schwedische Regierung energische
Vorstellungen in England erhebe. Es genüge absolut nicht,
prinzipielle Protestnoten zu überreichen, die un-
befugten Eingriffe in den schwedischen Seehandel mühten
solchen Widerstand finden, daß es klar würde, daß Schweden
sich nicht als Spielball reiner Willkür behandeln lasse.

Der türkische Krieg.

Eine gescheiterte Aktion vor Smyrna.

Athen, 31. Mai. (Z. U.) Eine neue Aktion vor Smyrna, die
von der vereinigten englisch-französischen Flotte unternommen wird,
ist, ebenso wie verschiedene Landungsversuche gescheitert. Zwei
Transportschiffe landeten, nach Meldungen aus Rhodus, unter dem
Schutze der Flotte eine Abteilung von 400 Engländern, die sich er-
gab, nachdem die Dampfer durch das Feuer der türkischen Batterien
zum Rückzug gezwungen wurden. Ein englischer Zerstörer wurde in
Brand geschossen, während ein englisches Unterseeboot, das sich zu
nahe an Land gewagt hatte, schwer beschädigt flüchten mußte. Ein
französischer Hilfskreuzer, der die Telegraphenstation von Kara
Burnu beschuß, suchte das Wette, nachdem er mehrere Volltreffer er-
halten hatte.

Zwei französische Hilfskreuzer verloren.

Athen, 31. Mai. (Z. U.) Die beiden Schiffe der verbündeten
Flotte, deren Untergang aus Rhodus gemeldet wurde, sind
französische Hilfskreuzer. Sie liefen auf Minen und sanken sofort.
Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

Die Verluste der englisch-französischen Mittelmeergeschwader

werden wie folgt angegeben:

Englische Schiffe:

Nr.	Schiff	Tonnen	Sud dem Jahre
1.	Dinierschiff „Terrestible“, 18. März	15 200	1898
2.	„Ocean“, 18. März	13 150	1898
3.	„Goliath“, 11. Mai	13 150	1898
4.	„Triumph“, 25. Mai	12 000	1903
5.	„Majestic“, 27. Mai	15 150	1893
6.	Torpedoboot, 18. März	550	
7.	U-Boot „E 15“, 16. März	825	1913
8.	„AE 2“, 2. Mai	710	1913

Der Verlust beträgt: 70 785 Tonnen

Französische Schiffe:

1.	Panzer „Boubet“, 18. März	12 000	1896
2.	„Gaulois“, Ende März	11 800	1896
3.	„Leon Gambetta“, 27. April	12 600	1901

(im Adriatischen Meer)

Der Verlust beträgt: 36 400 Tonnen.

Zu diesen Verlusten tritt noch das am Freitagmorgen 9 Uhr
torpedierte Dinierschiff „Agamemnon“-Typ, das entweder 16 750
Tonnen („Agamemnon“) oder 19 000 Tonnen („Lord Nelson“) groß war.

Nicht gezählt sind die Schiffe, über deren näheres Schicksal man
nichts Genauer weiß; auch müssen noch einige Torpedoboots und
ein englisches Unterseeboot unbekannter Größe hinzugerechnet werden,
das Ende April auf eine Mine fiel und sank.

Rechnet man dazu den Verlust des russischen Dinierschiffes
„Panteleimon“ mit 12 800 Tonnen (1900 erbaut), so ergibt sich ein
Gesamtverlust von 119 485 Tonnen, der allein auf das englisch-franzö-
sische Mittelmeergeschwader und die russische Schwarzmeerflotte
kommt. Alle größeren Schiffe waren stark beschädigt, so daß ihr Verlust
auch den Verlust großer Geschützkräfte bedeutet.

Von der englischen Presse werden die englischen Verluste zur
See schmerzlich empfunden. Das Erscheinen der deutschen U-Boote,
sagt besorgt ein Marinefachmann in der „Daily News“, vermehrt
beachtlich die schon nicht geringen Schwierigkeiten der englischen
Flotte vor den Dardanellen, die bedroht wird durch die Land-
batterien, verborgene Torpedostationen, Streuminen usw. Dazu
gesellen sich nun noch die deutschen Unterseeboote, die einen Wirkungs-
kreis von 3000 englischen Meilen haben. Die „Majestic“ sei das
siebente englische Dinierschiff, das in diesem Kriege verloren ging.
Und da man mit vierzig derartigen Schiffen in den Krieg gegangen
sei, habe sich die Flotte um 17½ Prozent vermindert, was um so
schwerer wiege, als die deutsche Schlachtflotte keine ungleichen
Verluste erlitt, sondern als Schlachtflotte intakt geblieben sei. Die
Verluste, die England während des Krieges erlitten habe, stellen
einen Tonnengehalt von 142 785 dar, die Bundesgenossen zusammen
verloren sogar 190 862 Tonnen, davon vor den Dardanellen allein
92 229 Tonnen.

Gefechte im Kaukasus.

Petersburg, 31. Mai. (B. L. B.) Bericht der Kaukasischen
Armee vom 28. Mai: In der Richtung auf Dii haben Ge-
fechte unserer Aufklärungsgruppen stattgefunden, die

ohne Bedeutung sind. Im Küstengebiet fand der übliche
Artilleriekampf statt. In der Richtung auf Ban haben unsere
Truppen das Dorf Schelerbulag und den Hof von Mentin auf dem
Wege nach Dikagialwerka und ebenso das Dorf Zepa besetzt. In
der Gegend des Dorfes Ranshelow fand ein Zusammenstoß mit
den türkischen Truppen statt. Sonst ist die Lage unverändert.

Die Friedensbemühungen des Papstes.

Lugano, 31. Mai. (Z. U.) Der römische Korrespondent
des „Journal“ teilt mit, daß der Papst alles aufbot, um
Italiens Teilnahme am Kriege zu vermeiden. Vor einem
Monat habe er einen Brief an Kaiser Franz Josef geschickt,
um ihn zu Konzessionen zu bewegen. Dieser habe ihm seiner
religiösen Gesinnung versichert, aber ausweichend geantwortet.
Der Papst habe darauf durch den Wiener Nuntius dem
Kaiser über den großen Ernst der Situation aufzuklären ver-
sucht. Am 2. Mai habe der Papst durch den Nuntius dem
Baron Burian sagen lassen, daß eine zu späte Entscheidung
eine schlimme Wendung nicht verhindern könne. Am 4. Mai
telegraphierte der Nuntius an den Papst, daß Oesterreich neue
Vorschläge machen wolle. Im Vatikan wußte man jedoch
schon, daß alle Hoffnung verloren war. Am 20. Mai teilte
nach dem „Journal“ der Nuntius mit, daß Oesterreich bereit
sei, in allen Punkten nachzugeben. Der Papst empfing diese
Nachricht, als er wußte, daß der Krieg entschieden sei. Der
Papst handelte ohne irgendwelche Verständigung, ja ohne das
Wissen der italienischen Regierung, nur im humanitären
Interesse, um Italien das große Elend des Krieges zu er-
sparen und das katholische Oesterreich vor neuen Gefahren zu
bewahren. (Frankf. Stg.)

Die Krankheit des griechischen Königs — ein Dolchstich?

London, 31. Mai. (Z. U.) Die „Morning Post“ beröfent-
licht folgendes Telegramm aus Paris: Die Krankheit des Königs
des Hellenen ist Gegenstand verschiedener Gerüchte in Frankreich.
In den Wandelgängen der Kammer wurde gestern
offen herausgejagt, daß in Wirklichkeit die
Krankheit des Königs von einem Dolchstich her-
rühre. Dieselben Gerüchte gingen während des Nachmittags in
den ärztlichen Kreisen um, in denen die Symptome der Krankheit
und ihre Behandlung erörtert wurden und wobei man feststellte,
daß diese nicht in Uebereinstimmung sein könnte mit der an-
gegebenen Krankheit. Dieses Telegramm enthält einen Kommentar
des offiziellen englischen Pressebureaus, worin gesagt wird, daß das
Pressebureau keinen hinreichenden Grund sehe, um die Beröfent-
lichung dieses Telegramms zu unterdrücken, daß es jedoch die Ver-
antwortung hierfür der „Morning Post“ überlasse.

Zusammentritt des dänischen Reichstags.

Kopenhagen, 31. Mai. (B. L. B.) Der Reichstag ist
heute zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen-
getreten.

Die Italiener in Deutschland.

Basel, 31. Mai. (B. L. B.) Wie die „Nationalzeitung“ mit-
teilt, findet die auffällige Erscheinung, daß hier verhältnismäßig
wenig Italiener zwecks Stellung beim Heere durchgereist sind, ihre
Erklärung darin, daß es den italienischen Konsuln in verschiedenen
Gegenden Deutschlands trotz Drohungen und Versprechungen nicht
gelungen ist, ihre Landleute zur Heimreise zu bewegen. Den
bärischen Behörden liegen zahlreiche Bittschriften von Italienern
vor, welche darum ersuchen, sie doch nicht auszuweisen, da sie in
Baden eine zweite Heimat gefunden hätten und mit dem Vorbehalt
ihrer Regierung nicht einverstanden seien. Viele hunderte haben
noch rasch Naturalisationsanträge gestellt, um, soweit sie militär-
pflichtig sind, in die deutsche Armee eingestellt zu werden.

Zur Meldung der schweizerischen Depeschagentur ist der
italienisch-schweizerische Güterverkehr wieder
hergestellt.

Kriegsbekanntmachungen.

Eine Ergänzung zum Aufruf des Landsturms.

Berlin, 31. Mai. (B. L. B.) Eine Sonderausgabe
des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht eine kaiserliche
Verordnung betreffend den Aufruf des Land-
sturms vom 28. Mai 1915, wonach sämtliche Angehörige des
Landsturms 1. Aufgebots, soweit sie nicht schon durch die Ver-
ordnungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind, aufgerufen
werden. Die Anmeldungen der Aufgerufenen zur Landsturmrolle
hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen. Diese
Verordnung findet auf die königlich dänischen Gebietsteile keine
Anwendung; sie tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Auf Grund dieser kaiserlichen Verordnung wird durch eine
Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichs-
kanzlers zur Kenntnis gebracht, daß die im Inland sich auf-
haltenden Aufgerufenen, soweit es noch nicht geschehen ist, bei
der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes in der Zeit vom 8. bis
einschließlich 10. Juni 1915 zur Landsturmrolle anzumelden haben,
und daß die Aufgerufenen, die sich im Ausland aufhalten, sich,
soweit es möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich
oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Ein-
tragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden
haben.

Letzte Nachrichten.

Eine Familientragödie.

Seiner kürzlich verstorbenen Frau mit seinen drei Kindern in
den Tod gefolgt ist am Sonntag nachmittag der 39 Jahre alte
Schmied Albert Kühn aus der Fronthheimer Straße 219.
Gestern Abend drangen Hausbewohner, die schon den ganzen Tag
einen starken Gasgeruch wahrgenommen hatten, in die Wohnung
des A. und fanden diesen und die drei Kinder tot in der mit Gas
angefüllten Stube liegen. Wiederbelebungsversuche blieben er-
folglos. Die Leichen wurden nach dem Schauhaus gebracht.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

Brest, 31. Mai. (B. L. B.) Meldung der Agence Havas.
Von einer Patrouillenfahrt heimkehrende Torpedoboots haben
die Besatzungen des englischen Dampfers „Glenlee“ und
des portugiesischen Schiffes „Cyprie“ (? Cygne), welche an
der Küste von Finistere von einem deutschen Unterseeboot ver-
senkt worden waren, aus ihren Booten geborgen und hier ge-
landet.

Sozialdemokratischer Wahlverein Charlottenburg.

Heute Dienstag, den 1. Juni, abends 8 1/2 Uhr,
im Volkshaus, Rosinenstraße:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 230/18*

Kriegssetzt und Fürsorge der Stadt Charlottenburg.
Referent: Genossen Eickhorst, Ahrens und Gebert.
Die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert zahlreiche
Besuch.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85.

Telephon: Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714.

Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.

Die Konferenz der Vertrauenspersonen der
Nord-Bezirke findet am

Wittwoch, den 2. Juni 1915,
abends 6 1/2 Uhr,

im **Rosenthaler Hof**, Rosenthaler Str. 11/12,
Balt.

111/11* Die Ortsverwaltung

Achtung! Bauanschläger. Achtung!

Donnerstag, den 3. Juni, abends 9 Uhr:

Branchen-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 3.

Tagesordnung:

1. Verbands- und Branchenangelegenheiten. 2. Verchiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung.

H. & P. Uder.

Berlin SO. 16.

Engel-Afer 5.

Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.

Zigaretten - Zigarettten - Rauchtabelle.

Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.

Alleinverkauf der Fabrikate der Firma

F. J. Burrus St. Kreuz

Größte deutsche Rauchtabellefabrikation.

Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 19. Stellungstag 31. Mai 1915 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Zehn-
gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr u. St. M. f. S.) (Nachdruck verboten)

92 107 90 (500) 250 404 30 50 646 871 1027 (1000) 217 19
1500) 73 439 808 827 528 37 95 204 180 955 85 479 81 900
3206 (1000) 366 418 70 587 787 896 4043 74 212 (1000) 88 70
300 80 832 94 707 806 63 90 91 890 840 695 85 726 68 907
74 8283 340 409 600 752 398 7053 93 95 197 (1000) 78 369
413 15 43 59 62 515 (500) 36 690 (800) 895 959 80 8121 67
236 (500) 47 49 60 (3000) 408 30 8055 151 (1000) 88 (1000)
228 546 925
10207 318 61 473 512 (1000) 67 639 808 67 907 (1067 313
924 12033 45 107 76 (500) 209 320 407 873 (5000) 753 (3000)
13288 771 809 14226 320 46 (3000) 418 53 521 628 (500) 36
80 18003 32 (500) 99 (1000) 250 384 483 646 829 963 18106
(1000) 281 64 369 607 (500) 90 533 706 19 (10000) 819 94
17156 282 516 71 636 927 72 18051 95 126 90 207 436 66 833
68 75 95 19113 49 85 292 323 608 12 74 (800) 85
20 074 327 434 627 750 889 74 905 45 21124 231 61 641
95 742 69 (500) 22130 (500) 43 386 403 82 877 23039 92
(1000) 926 413 33 777 94 944 24073 128 440 76 769 815
28000 239 58 399 498 652 616 29226 490 79 (3000) 85 629
629 51 (500) 62 702 78 69 27115 308 (1000) 12 43 76 422
(1000) 656 650 71 74 822 85 993 81 29149 283 323 416 27
728 539 93 29180 (3000) 84 358 453 609 744 (3000) 819
32224 500 (1000) 824 31147 86 444 689 863 (1000) 63 923
61 2221 430 633 (1000) 774 33183 83 234 67 (500) 319 405
615 759 81 85 830 903 34268 76 504 635 (500) 831 72 837
30123 28 214 692 788 992 36184 213 41 330 321 632 726
892 94 27113 62 (500) 359 77 496 602 663 844 656 38137
(500) 72 204 357 411 (500) 68 613 41 83 890 919 28 39041
215 61 67 331 55 99 553 58 76 626 722 (1000) 626 77 (500) 996
40185 206 251 630 (500) 934 41 41096 624 41 787 827 46
85 42096 106 274 974 43245 49 699 772 844 87 978 94
(1000) 97 44181 222 367 462 62 515 737 802 (500) 20 (800)
45119 28 280 331 432 60 901 728 856 48016 243 544 672 91
65 620 86 (500) 752 905 47174 303 23 445 72 628 937 97 (500)
48317 431 74 48014 31 44 189 343
50 074 18 340 504 761 844 51190 240 300 644 83 52014
107 20 291 (1000) 370 534 832 (500) 52032 82 123 362 436
(3000) 54043 85 189 290 (1000) 385 695 (800) 849 841 55004
62 162 316 86 (3000) 524 74 750 810 923 56117 34 69 262 87
541 51 696 (3000) 731 810 975 57018 73 130 90 (500) 473
925 58000 90 120 638 92 812 50027 314 85 462 (600) 81
741 68 817
60049 147 62 65 903 686 877 882 81043 340 687 695 783
945 (3000) 62137 303 32 (3000) 407 674 95 710 840 66 906
(500) 62049 139 44 211 95 355 63 64 651 71 97 612 (3000) 84
831 64149 285 375 (3000) 452 79 589 864 68185 234 342 51
75 638 62 86 708 33 945 66197 446 438 76 621 605 11 750
65 844 61 67 030 310 13 (5000) 522 45 634 45 768 809 15 21
932 39 (1000) 78 68027 (1000) 60 197 271 418 609 (500) 94
(500) 804 88055 208 341 48 (500) 460 500 606 56 86 713 943
70304 (10 46 98 126 461 616 48 (500) 66 778 89 800 54
71068 183 284 582 84 770 86 948 57 72068 187 77 415 44
(500) 60 548 610 64 (3000) 706 29 30 8708 73140 (500) 240
300 444 710 74047 206 307 426 63 94 617 36 968 76 (1000)
78127 347 551 67 709 800 901 96 (500) 78011 307 411 543
93 7125 72 91 413 (3000) 76 654 87 89 728 29 40 78074
93 289 79 (500) 440 744 867 79081 105 75 801 2 62 67 63 632
766 (500) 49 (1000) 65 97 867
80053 149 67 210 26 417 23 81118 65 244 540 (1000)
90 59 (1000) 847 810 185 (3000) 25 (900) 967 81227 83 88
251 410 693 62 607 44 818 79 85 917 44 83242 54 (500) 731 83
565 999 84183 413 735 64 90 642 85022 (500) 95 (800)
284 90 411 21 43 676 694 86216 849 712 (1000) 30 854
87377 611 814 972 78 88046 75 108 20 67 231 419 (1000)
99 651 889 66 (1000) 88034 65 250 (1000) 61 311 640 41 66
628 74 860 (500)
90037 447 62 714 63 968 81116 401 17 634 902 18 87
84 (500) 92082 389 470 85 508 89 729 (500) 865 (500) 654
88 93182 (3000) 430 586 87 633 49 807 93 943 94035 58
484 (500) 677 700 600 647 95008 74 164 408 685 (500) 951
917 66 84 98 96468 78 642 821 39 72 97004 66 448 603
649 921 72 98024 64 230 349 418 41 641 830 960 90 99011
600 (500) 622 31 37 889 956 (500) 84
106044 333 37 (1000) 68 403 32 65 87 635 (500) 619 712
685 904 (1000) 101097 (3000) 44 69 127 622 (1000) 31 (500)
333 448 89 668 82 786 874 102081 161 298 41 395 468 89 622
633 51 921 67 69 70 102227 31 536 (3000) 901 (1000) 731 83
890 104052 (1000) 187 294 69 940 64 429 810 608 77 732 800
78 (3000) 845 (1000) 102209 859 682 682 900 25 106317 481
895 901 85 (1000) 114 95 304 59 1000 884 756 869 10825
84 136 467 661 827 671 (500) 109072 80 231 321 47 863 64

Sozialdemokratischer Wahlverein Schöneberg.

Dienstag, den 1. Juni, abends 8 1/2 Uhr.

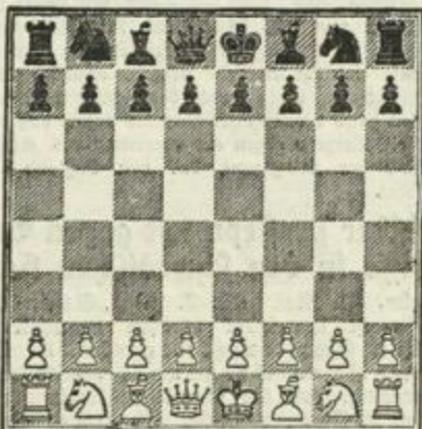
Mitglieder-Versammlung

in den Neuen Rathausäulen, Martin-Luther-Straße.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen A. Ritter über: Kriegs-
fürsorge. 2. Diskussion. 3. Aufstellung eines Kandidaten
zur bevorstehenden Stadtverordneten-Ergebniswahl. 3. Ver-
einsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.



Tafelenschachspiel

Vollständig mit Anleitung
Leicht in der Tasche, im Tornister zu tragen

Preis 50 Pfennig
Porto 10 Pfennig

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher etc.

Bureau: Weichhorst 28, dort. Filiale Berlin. Ueb. Kaditz-Gormannstr. 13
Fernspr.: Amt Westpt. 4787. Fernspr.: Norden 3701-97

Sektions-Versammlung der Lackierer

Donnerstag, den 3. Juni 1915, abends 8 1/2 Uhr:

Tagesordnung:

1. Vortrag über: „Die Fürsorge für die Kriegs-
beschädigten.“ Referent: Stadtv. Genosse Adolf Ritter.
2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.

Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Mitgliedsbuch legitimiert.

135/3

Die Sektionsleitung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Tel. Amt Westpt. 10628, 3578.

Bureau: Rungelstraße 30.

Branchen-Versammlung: Jalousiearbeiter!

Wittwoch, den 2. Juni, abends 8 Uhr, bei Gräbe,
Rungelstr. 30.

Tagesordnung:

1. Die gegenwärtige Lage in der Branche. 2. Verbands-
angelegenheiten.

Vertrauensmänner-Versammlungen: Korbmacher!

Wittwoch, den 2. Juni, abends 8 Uhr, bei Krause,
Mariannenplatz 8.

Kistenmacher!

Wittwoch, den 2. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Dannenberg,
Holzmarktstraße 21.

Stellmacher!

Wittwoch, den 2. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Hummel,
Sophienstr. 5.

68

Es ist dringend erforderlich, daß aus jeder Werkstatt ein
Vertrauensmann vertreten ist.

69/17

Die Ortsverwaltung.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 19. Stellungstag 31. Mai 1915 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Zehn-
gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr u. St. M. f. S.) (Nachdruck verboten)

49 67 (1000) 263 75 80 367 713 933 89 1030 148 270 (3000)
359 428 604 806 845 94 2016 (3000) 44 (500) 408 (500) 624
66 (500) 72 604 806 66 3342 447 881 710 961 84 (1000) 4037
(500) 161 304 95 470 787 810 76 856 5118 76 77 81 248 (3000)
348 90 460 667 896 (500) 966 8006 62 (500) 227 (500) 28 368
429 680 89 608 703 7122 305 484 566 712 89 808 8218 99
85 (1000) 388 467 686 632 (1000) 892 9013 102 10 280 328 47
943 74 966
10 048 65 204 40 334 56 815 999 11362 462 (1000) 87 646
81 996 811 75 81 771 893 12416 92 556 91 631 967 12462
565 748 84 894 14207 64 56 99 (500) 489 830 686 86 (3000)
51 771 805 66 18706 204 599 606 730 860 18074 122 34 494
600 738 87 80 815 968 17143 396 76 96 433 768 70 94 827
71 309 78 85 96 650 84 (3000) 852 999
20041 125 252 81 89 326 462 763 75 873 21089 102 14
(1000) 269 443 67 838 873 (1000) 903 22104 314 90 70 95 599
613 974 98 23277 83 334 81 457 (1000) 559 693 745 830 88
24066 287 (1000) 667 97 771 89 921 25033 189 874 407 70
693 862 922 26390 463 640 69 782 83 (500) 817 30 64 76
27081 197 367 66 447 663 722 28038 167 262 91 302 (1000)
81 461 63 632 887 940 29046 287 (500) 477 613 (500) 620
902 44
30062 (3000) 79 157 79 230 41 (500) 333 91 617 769 90
956 (500) 31070 130 70 (500) 266 781 (3000) 936 87 32045
200 (500) 328 46 78 87 463 661 (1000) 831 941 43 33075 177
307 60 73 (1000) 499 663 631 731 870 951 34030 31 67 103
81 212 300 92 479 535 68 892 652 938 40 35081 66 (500) 286
(500) 98 69 649 752 36006 41 44 82 171 327 337 72 476 83
655 74 98 692 706 81 750 (1000) 37 620 40 (1000) 133 271 405
29 35 884 86 716 73 823 (500) 954 85 38027 (1000) 176 80
328 59 413 15 76 87 509 802 39075 100 8 31 248 67 349 96
829 824
40135 64 284 438 694 760 845 41066 72 339 (500) 76 447
(500) 68 688 675 754 946 (1000) 59 42304 226 584 645 763
(1000) 823 (1000) 43105 346 94 432 40 89 643 605 13 28 75
800 43 59 967 44067 138 214 804 80 763 55 46041 (500)
144 377 469 614 627 72 813 89 97 47299 338 48 651 686 752
976 (500) 48113 69 201 (3000) 9 613 61 485 86 358 49240
86 491 639 96 101 834
50008 (500) 121 717 769 921 64 51141 287 400 628 (500)
609 (500) 776 (3000) 810 90 924 82065 161 277 (500) 416 716
810 48 67 917 83026 144 81 267 333 75 621 55 (1000) 721 27 41
555 54285 397 558 55070 76 139 210 20 606 62 643 64 62 772
841 996 56096 138 (800) 66 447 680 57014 41 286 448
562 (1000) 705 (500) 63 802 39 73 933 58243 60 302 409 (3000)
36 010 912 59050 227 64 383 405 699 86
800150 367 685 984 61156 265 71 357 78 462 599 650 787
62279 440 810 649 984 63078 83 (500) 192 279 307 407 87
653 666 61 79 (3000) 968 64005 (1000) 85 482 542 605 9 68
658 60765 (500) 68000 (1000) 119 91 206 373 819 829 86184
638 42 72 80 95 602 (1000) 22 93 739 (3000) 91 97 988 (500)
67303 408 (3000) 45 541 679 84 766 810 68098 100 263 698
619 60 669 693 69114 37 93 231 72 (500) 321 58 (500) 86
(500) 74 (1000)
70043 128 201 (500) 332 603 (500) 799 899 71018 442 606
30 77 802 72391 419 673 719 44 70 (500) 832 64 73137
(3000) 225 369 69 62 79 469 612 (500) 46 799 841 74027 360
80 848 823 73 88 75033 71 74 235 327 (500) 66 463 62 690
716 76223 97 61 701 74 (500) 839 77035 (1000) 84 239 338
84 427 33 577 644 81 747 84 (1000) 800 (500) 907 126 90
642 48 87 710 83 78 326 78018 141 (1000) 303 6 27 63 350
88 (1000) 461 661 99 005 846 961 74 85
80011 384 425 87 551 91 638 755 74 969 77 81154 73
315 25 43 59 88 479 606 82 607 807 72 973 82001 242 342
634 661 716 801 83044 511 37 85 723 30 969 84096 117 86
97 909 71 343 61 58 89 436 685 85051 207 333 628 38 696
709 848 925 86 89202 96 608 797 (500) 904 33 73 87000
95 (3000) 188 209 609 743 872 88296 344 96 614 621 44 83
89065 136 380 471 11 630 81 897 88
91021 119 267 371 403 65 518 956 92533 64 576 683 749
93000 245 (1000) 63 931 3 485 640 89 (500) 968 94049 93
168 482 622 (1000) 49 96 815 28 34 95045 234 39 55 92 92
347 483 773 88135 215 577 634 780 849 (1000) 97 993 97051
63 256 620 941 (500) 98268 307 47 469 766 88 617 99032
106 228 64 702 87 861 69 81 84
100050 308 372 463 (500) 86 862 (1000) 974 101061 63
102 30

Die Demokratifizierung des englischen Parlaments.

Von Ed. Bernstein.

II. Wie das Parlamentswahlrecht heute beschaffen ist.

Dem Festlandbewohner, der nach England kommt, fällt neben anderen Eigentümlichkeiten dieses Landes auch die auf, daß fast alle Haus- und Wohnungstüren noch den mittelalterlichen Klopfer aufweisen. Auf einer zunehmend steigenden Zahl dieser Türen fehlt aber auch die moderne elektrische Glocke nicht. Dieses Nebeneinander von Mittelalter und Neuzeit ist mir immer als Symbol des englischen Volksgeistes erschienen. Wobei ich mich obendrein in bezug auf den Klopfer zu der „Engländerei“ bekennen muß, daß ich an diesem Purzchen im Laufe der Zeit selbst Gefallen gefunden habe. Er läßt nämlich die Persönlichkeit des Einladenden mehr zur Geltung kommen als die Glocke. Es steht jedem frei, den Klopfer auf seine Art anzuschlagen, und die meisten Leute haben dann auch ihren eigenen Rhythmus dabei. Der eine schlägt Jamben, der andere Trochäen, ein Melancholiker vielleicht Spondäen, und die Briefträger kündigen sich gewöhnlich durch einen hergerauschenden Dactylus an. Die elektrische Glocke dagegen reagiert auf jeden Druck so ziemlich mit dem gleichen Klang. Sie vertritt die Auslösung der Persönlichkeit durch den mechanischen Prozeß der modernen Technik. Worauf mir der aufgeklärte Parziff entgegenhalten wird: „Aber auch die rationelle gegenüber der romantischen Methode.“

Unbestritten richtig. Selbstverständlich ist das Nebeneinander von Romantik und Modernität nicht überall so unerschütterlich wie im vorliegenden Beispiel. Die Methoden der Demokratifizierung des englischen Parlamentswahlrechts und ihr Ergebnis werden uns das aufs deutlichste veranschaulichen. Wir haben die drei großen Wahlreformen, die England neben allerhand kleineren, aber manchmal recht wichtigen Verbesserungen im Laufe des 19. Jahrhunderts sich hat vollziehen sehen, die Demokratifizierung des Parlamentswahlrechts bewirkt? Will man diese Methode auf eine kurze Formel bringen, so kann man dies am besten dadurch tun, daß man sagt: durch immer neue Dehnung des Begriffs Grundbesitzer. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war das englische Parlamentswahlrecht, wie schon bemerkt, in den Grafschaften und in der Mehrheit der Städte Wahlrecht von Grundeigentümern und Grundinhabern. Daneben schleppten sich noch in einer Anzahl Städte Reste des alten Wahlrechts der Gilden oder Gildenvorstände fort, die aber infolge des Verfalls der Gilden in unzahlbare, der Korruption ganz besondere Möglichkeiten darbietende Wahlrechte von Familien und ähnliches entartet waren, und völlig vereinzelt waren die Städte, in denen jedem Haushaltsvorstand das Wahlrecht zustand. Diese Ausnahmen spielten gegenüber der Tatsache keine Rolle, daß in der großen Mehrheit der Fälle einer Grundbesitzer zu eigen oder in lange Pacht übernommen haben mußte, um Parlamentswähler zu sein.

Statt nun diesen Gedanken kurzweg preiszugeben, hat man bei Abfassung der großen Wahlreformgesetze den Kreis der Wähler dadurch erweitert, daß man dem Begriff des Grundbesitzers eine immer weiterreichende Anwendung gab. Ursprünglich Vorrecht von Eigentümern, Freisassen usw. wird das Wahlrecht auf Erbpächter und Inhaber langjähriger Pachten sowie in den Städten auf Mieter und Bewohner („occupier“) von Häusern mit bestimmtem Mindestmietwert, dann auf Pächter und Haus-

mieter schließlich, weiterhin auf Abmieter von Zimmern ausgedehnt und schließlich dem Begriff des Mieters eine solche Deutung gegeben, daß auch das Mieten des Teiles eines Zimmers das Wahlrecht verschafft, sobald die Miete nach deutschem Gelde mindestens auf 200 M. im Jahr, d. h. gegen 4 M. die Woche sich beläuft.

So ist das englische Parlamentswahlrecht doch immer noch eine Art Zensuswahlrecht. Aber nicht das Einkommen oder die Steuerleistung macht den Wähler, sondern ob einer Boden, ein Haus, Zimmer oder mindestens einen Teil eines Zimmers eigen oder in Pacht bzw. Miete hat. So daß also zum Beispiel der mündige Sohn eines Millionärs, wenn er mietfrei im elterlichen Hause wohnt, kein Parlamentswähler ist, der mündige Sohn eines Proletariats aber, der bei den Eltern wohnt und diesen als Beitrag zur Miete den obigen Beitrag gibt, auch das Parlamentswahlrecht hat.

Folgendes war die Ausdehnung, welche das Parlamentswahlrecht bei den drei großen Wahlreformen von 1832, 1866 und 1884 in bezug auf Pächter und Mieter erfuhr:

1. Im Jahre 1832: In den Grafschaften erhalten die Pächter mit langfristigen Pachtverträgen, in den Städten die Hausmieter, die wenigstens 200 M. Miete zahlen, das Wahlrecht.

2. Im Jahre 1866: In den Grafschaften erhalten das Wahlrecht alle Pächter und Mieter, die mindestens 240 M. Pacht oder Miete zahlen, in den Städten alle Hausmieter ohne Unterschied der Miethöhe, alle Zimmermieter, die mindestens 200 M. Miete zahlen.

3. Im Jahre 1884: Das Wahlrecht der Zimmermieter in den Städten wird auf die Zimmermieter in den Grafschaften ausgedehnt, das Wahlrecht der Mieter von Häusern wird durch erleichternde Vorschriften, der Begriff von Hausinhabern auf Beamte oder Angestellte ausgedehnt, die Dienstwohnungen innehaben, wie z. B. vielfach ein Teil des Personals von Wachenhäusern, in Dienstlokalen wohnen. Das sogenannte Dienstwahlrecht, englisch service franchise.)

Auf diese Weise ist das Parlamentswahlrecht dem allgemeinen Wahlrecht immer nähergebracht worden und könnte es sogar ihm völlig gleich gemacht werden. Denn irgendwo wohnt schließlich jeder Mensch, der Vogabund etwa ausgenommen, obwohl auch der nachts irgendwelchen „Boden“ innehat. Es käme dann eben auch nur auf die Definitionsweise an. Aber es sind das doch alles Umwege, um zu einem Ziel zu gelangen, zu dem eine kategorische Erklärung mit einem einzigen Akt führen würde.

Der Umweg hat indes noch einen anderen Nebelstand zur Folge. Dadurch, daß das Wahlrecht an Bodeneigentum, Haus- oder Zimmerbewohnerschaft geknüpft ist, ist die Festsetzung einer Mindestzeit unumvermeidlich, die einer Pächter oder Mieter sein muß, um Wähler sein zu können. Diese Mindestzeit ist nach dem jetzt geltenden Gesetz bei Mietern oder Logisinfassen sogar noch ziemlich lang, nämlich 12 Monate. Es ist das schon ein sehr erheblicher Wohnsitzgenuss, der dadurch nur abgeschwächt, aber nicht aufgehoben wird, daß nach einem neueren Parlamentsbeschluss das Wohnen im gleichen Wahlkreis dem Wohnen in denselben Räumen gleichgesetzt wird. Denn es kommt hinzu, daß die Wählerlisten nicht unmittelbar vor jeder Wahl, sondern alljährlich im Monat August zusammengestellt werden, wo sie dann erst mit Anfang des darauffolgenden Jahres in Kraft treten und bis zum Abschluss dieses Jahres maßgebend sind. Wenn also eine Neu- oder Nachwahl nun erst Mitte des letzteren Jahres stattfindet, so muß der Wähler faktisch mindestens zwei Jahre im gleichen Wahlkreis oder derselben Wohnung gewohnt haben, um sein Wahlrecht ausüben zu können. In England sind nun die Wahlkreise ganz wesentlich kleiner als die Reichstagswahlkreise

Deutschlands. Derjenige Teil der Arbeiterschaft, der zu mehr oder minder häufigem Wechsel der Arbeitsstätte veranlaßt ist, ist auf diese Weise jedesmal der Gefahr ausgesetzt, durch Wohnungswechsel seines Wahlrechts verlustig zu gehen. Zusammen mit den Arbeitern, die nicht mindestens 200 M. Miete im Jahre zahlen, wozu namentlich ein großer Teil der Invaliden der Arbeit gehören dürften, die bei ihren Kindern wohnen, und andere Leute, die nicht mindestens solche Abmieter sind, sind schon auf Grund der Vorschriften für die Bildung der Wählerlisten gut zwei Millionen erwachsener männlicher Staatsbürger Englands aus dem Wahlrecht ausgeschlossen. Die Vorschrift für die Geltungskraft der Wählerlisten bringt ihre Zahl auf gegen drei Millionen.

Damit sind indes die Mängel des bestehenden englischen Parlamentswahlrechts noch bei weitem nicht erschöpft. Sie werden gesteigert durch Besonderlichkeiten des Wahlverfahrens, die gleichfalls Erbteile aus alter Zeit und aus ehemaliger Vermunft Ursinn oder Plage geworden sind. Dahin gehört z. B. die schon erwähnte Verpflichtung der Kandidaten, die amtlichen Wahllokalen zu hinterlegen, ferner Bestimmungen über die Aufstellung der Wählerlisten, wonach ganzen Kategorien von Wählern es auferlegt wird, selbst für ihre Eintragung in die Listen zu sorgen.*) Ueber Nutzen oder Nachteil des Umstandes, daß Englands Parlamentswahlrecht keine Stichwahlen kennt, sondern gleich im ersten Wahlgang demjenigen das Mandat zuspricht, der die meisten Stimmen erhalten hat, gehen selbst bei vorgeschrittenen Engländern die Meinungen auseinander. Seine Verteidiger geben zu, daß es jungaufkommende Parteien benachteiligt, schämen aber den Vorteil höher ein, daß es der Zersplitterung der Parteien entgegenwirkt, von der sie eine Schwächung des parlamentarischen Systems zugunsten der Regierungsbureaucratie befürchten. In ähnlicher Weise sind die Meinungen über Nutzen oder Nachteil des Umstandes geteilt, daß die allgemeinen Parlamentswahlen nicht auf einen bestimmten Tag angelegt, sondern für eine bestimmte Frist angeordnet werden, innerhalb deren die Wahlkommission der einzelnen Kreise den Tag selbst auswählen kann, so daß sich die Wahlen über rund drei Wochen hinziehen. Dadurch hat, sagen seine Verteidiger, die Arbeiterschaft derjenigen Wahlkreise, in denen die Wahl später als in anderen stattfindet, die Möglichkeit, Fehler des Ausfalls in jenen noch zu korrigieren. So weit mag das richtig sein. Da aber das Wahlrecht nicht an die Persönlichkeit schließt, sondern an sie als Eigentümer, Mieter usw. geknüpft, können dank jenes Umstandes Leute, die in mehreren Wahlkreisen Besitzum eigen oder Lokalitäten gemietet haben, z. B. ein Geschäftsmann, der in einem der schöneren Vororte Londons wohnt, in der City oder in Westend sein Hauptgeschäft und in verschiedenen Stadtteilen, Vororten und Nachbarnorten noch Zweiggeschäfte hat, ein mehrfaches Wahlrecht haben und ausüben. Das auf diese Weise sich automatisch bildende Mehrstimmenwahlrecht fällt fast ausschließlich den besitzenden Klassen zu und übt bei der relativen Kleinheit der Wahlkreise in einer ganzen Anzahl immer einen entscheidenden Einfluß auf das Wahlergebnis aus. Ein von der liberalen Regierung im Frühjahr 1913 eingebrachter Gesetzesentwurf, der diesem Pluralwahlrecht durch die Vorschrift ein Ende machen sollte, daß jeder Wähler nur an einem Ort seine Wahlstimme abgeben dürfen, hat zwar alle Lesungen im Haus der Gemeinen passiert, ist aber im Haus der Lords hängen geblieben. Bei Einbringung des Gesetzes kündigte der Regierungsvertreter einen Gesetzesentwurf für Verbesserung der Bestimmungen über die Bildung der Wählerlisten im Sinne

*) Dies ist dadurch verursacht, daß es in England keine Anmeldepflicht für Mieter gibt.

Vom Dunajec zum San.

Von Hugo Schulz-Wien.

III. Auf den Spuren der siegreichen Armee.

den 24. Mai 1915.

Am 11. Mai zog unsere kleine Berichterstattergruppe von Tarnow aus. Das Warfziel bildete die Front des 6. Korps, und es war uns, wie wenn wir auf eine fata Morgana zu steuerten. Das 6. Korps hatte es noch eiliger, vorwärtszukommen als wir, der Abstand zwischen ihm und uns schien nicht geringer werden zu wollen. Dabei taten wir das möglichste an Kilometerwerkzeug, schonten weder die Pferde, noch die Wagen, noch unser eigenes Wohlfinden, auf das sich die Staubwolken niederließen, die die Köpfe, die Bäute, die Kleider mit einer gleichmäßig weigrauen Schicht von feinpulverigem Flugstaub überzogen. Wir teilten dieses Ungemach mit vorbeiziehenden Wagenkolonnen und Truppen. Das Feldgut der deutschen Soldaten schien sich in ein schmutziges Weiß verwandelt zu haben; auf den Gesichtern hatte sich der Staubniederschlag, über den der tiefende Schweiß rieselte, in eine teigige Masse verwandelt; die Reiter und die Säule sahen aus, wie wenn der Inhalt von Mehlsäcken über sie geschüttelt worden wäre.

In Bilgno hielten wir kurze Rast. Auf dem Ringplatz war eben eine Wasserverammlung von russischen Gefangenen, die lebhaft durcheinander wimmerten. Viele kauerten müde auf dem Boden und blinzelten behaglich in die warme Sonne. Ein dreizehnjähriger Junge war unter ihnen, der bitterlich weinte. Er war anscheinend der einzige, der sein Schicksal tragisch nahm, während seine erwachsenen Kameraden, die ihn übrigens lieblich zu trösten versuchten, recht heitere oder mindestens gleichgültige Miene zur Schau trugen.

Nur kurze Rast hielten wir, dann ging es weiter nach Przysiek. Links und rechts vom Wege lange Reihen von Schützengräben. Am 5. Uhr abends erreichten wir Przysiek, das uns eine traurige Ueberraschung bot. Rings um den Hauptplatz ein Bieral von Schutt und Trümmern, alles erfüllt von beizendem Brandgeruch. Das freundliche Städtchen hat die Befreiung vom Russendruck, den es hart empfunden, teuer bezahlen müssen — fast mit seiner Existenz. Seit dem 7. Mai liegt es zur Hälfte in Ruinen, bei manchen Häusern ist kein Stein auf dem anderen geblieben. Am 7. Mai kamen nämlich die Befreier und es entspann sich ein furchtbare Kampf in der Umgebung, der sich schließlich in den Straßen der Ortschaft zu Ende tobte. Die Ortsbewohner hatten den Tag zitternd in den Kellern verbracht, und als sie abends hervortraten, um die Befreier zu begrüßen, sahen gar viele, daß sie auch die Nacht wieder würden im Keller verbringen müssen, weil das darüber gebaute Haus nicht mehr da war. Mit den Leichen der gefallenen Kämpfer wurden auch die von sechs Zivilisten hinausgeschafft, denen nicht einmal der Aufenthalt in den unterirdischen Gewölben das Leben hatte retten können. Wir bogten uns auf den eine Anhöhe krönenden Kirchhof, der wie zum Hohn auf seinen heiligen Friedenszweck der Schauplatz des allerheftigsten Kampfes gewesen war. Luer durch zichen sich zwei rasch ausgehobene Schützengruben, eine mit der Front nach Westen, eine mit der Front nach Osten. Auf dreißig Schritte Entfernung lagen sich die Linien gegen und die Feinde in erbittertem Feuerkampf gegenüber, bis endlich das Bajonett das Letzte tat. Nun reißt sich dort ein Massengrab an das andere; fast gleich groß ist die Zahl der Freunde und der Feinde, die hier gemeinsam in den ewigen Frieden eingingen. Die Mühsal der

Friedhofskapelle sieht aus wie ein zertrübter Aufgang, gar manches russische Schrapnell hat sein Trefferbild deutlich in sie eingegraben. Eine mächtige hochstämmige Linde liegt quer über den Weg, eine österreichische Schwerkranate hat sie mit den Wurzgeln aus dem Erdreich gehoben. Eine andere Schwerkranate hat eine Gruppe von Gräbern aufgewühlt; an Stelle der Grabhügel befindet sich jetzt ein tiefer Erdtrichter von 15 Meter Durchmesser, und an den Schollen des Ringwalltes fleben Splinter von Totengeweben. Auch die Toten haben keine Ruhe, wenn Krieg ist. Was aber gilt die Kirche, wenn Kämpfe in ihrem Umkreis toben? Aus der Kirche von Przysiek sind alle Bestuhle ins Freie geschleppt und in Barricaden verwandelt worden und über Bestuhle hinweg floß das Blut der Christenmenschen, die dort in rasender Leidenschaft miteinander rangen.

Das Gefecht bei Przysiek gehört zu den blutigsten Teilkämpfen, in die sich die Verfolgung und Vervollständigung des großen Sieges am Dunajec auflöste. Die Russen suchten hier mit starken Kräften den Rückzug zu decken und hatten den Ortsrand von Przysiek mit rasch hergestellten Feldbefestigungen umgürtet. Mindestens acht Bataillone von vier verschiedenen Regimentern setzten sich darin fest und hielten dem mit äußerster Anspannung aller Kräfte durchgeführten Angriff des 21. Landwehr-Regiments, zu dem sich noch Teile des 36. Infanterie-Regiments gesellt hatten, bis ans Bajonett stand. Es entspann sich schließlich in den Straßen unter dem herabstürzenden Schutt der brennenden Häuser ein mörderischer Nahkampf, der schließlich durch das Eingreifen des als Umfassungstruppe eingesetzten Salzburger Regiments zu unseren Gunsten entschieden wurde. Bis zum letzten Augenblick hatte ein russisches Maschinengewehr, das in eine Scheune eingebaut war, aus seinem Versteck seine mörderischen Geschossgarden spielen lassen, bis endlich ein Salzburger den Sitz des Hebel entdeckte, in die Scheune eindrang und den Mann, der an der Kugelpröhe saß, niederstieß.

Die Nacht verbrachten wir auf dem Gutshof einer polnischen Gräfin, die in treuer Gemeinschaft mit ihrer Nichte der Russeninfestation standgehalten hatte. Sechs Monate blieben die beiden Frauen ohne Nachricht von ihren Männern, die als Offiziere in unserer Armee dienen; sechs Monate lang hatten sie selbst ihren schweren, täglich sich erneuernden Kampf mit den Feinden zu bestehen, deren Plünderung und Diebstehlgelüsten sie tapfer entgegentraten. Einquartierung folgte auf Einquartierung, und jedesmal bekamen einige Gegenstände des Hausrats Beine. Die Wäsche wurde aus den Schränken gerissen, die Vorhänge wurden zu Fußlappen verarbeitet. Es sah wenig wirtlich in den verwahrlosten ausgeplünderten Wohnräumen dieses gräflichen Gutshofes aus, dennoch fanden wir dort eine gelassene Stätte und zum letztenmal auf dieser Reise erträgliche Unterkunft. Die folgenden Nächte verbrachten wir auf schmutziger Strohmatten in armseligen Bauernhäusern.

Am nächsten Tage fuhren wir zunächst über Archaf nach Krosno. Bei Archaf ist eine Anhöhe, deren Plateau noch besetzt war mit unbegrabenen Leichen. Preussische Garde hatte dort mit russischer Garde siegreich gekämpft. Neben dem Stationsgebäude von Archaf lagerte eine eher angekommene deutsche Eisenbahnbau-Kompagnie, die einen langen ermüdenden Marsch in den Gliedern hatte. Ich konnte sie von früher, denn ich hatte sie im Winter an der Arbeit gesehen, als sie über den hochgeschwollenen Warthe-Fluss eine Eisenbahnbrücke schlug, die die zerstörte ersetzen sollte. Vorstichtig wurde der Zug, in dem ich saß, über das noch unfertige Gerüst geschoben; mehr als eine Stunde währte es, ehe er wieder festen Boden unter die Räder

bekam. Da hatte ich Ruhe geholt, zu beobachten, mit welcher heimlicher Schnelligkeit diese Arbeiterkolonnen es den Heingeländmännchen von Köln gleichtun, und wie sie nachts bei gespenstlichem Fackelzug und in eifriger Winterfelle schier fabelhafte Schritte aus sich herausköpften — Kolonnen des Arbeitsschaffens ohne den Antriebs von Akkordlöhnen, nur dem Antrieb gehorchend, den Rat und Gehot des Vaterlandes gibt.

Weiter ging es nach Krosno. Am zerfetzten Bahnhof kamen wir vorbei, dann schlugen wir den Weg zur Kommandantur ein, über wohlbekannte Gassen und Plätze. Ach, wie hatten sie sich verändert! Schutt und Schmutz, soweit das Auge reichte. Die Wohnungen lude und leer, die Geschäftsläden regelrecht ausgeplündert. Vor den meisten die Wellblech-Kassaden zerhackt und zerlegt; die Aussen hatten das Plünderungswert ganz systematisch mit guter Einbrecheraktivist betrieben. Nicht bloß einmal, es scheint vielmehr, daß Krosno sich bei plündernden Kosaken und Kriessoldaten einer besonderen Beliebtheit erfreute, so daß es im Laufe von acht Monaten mehrfach heimgesucht wurde. Man kann deutlich die Altersstadien der Plünderungen unterscheiden. Eine alte Jüdin mit 16 Kindern, von denen fünf Söhne im Felde stehen, erzählt mir, daß ihre arbeitslose Habe nicht weniger als sechsmal die Begehrlichkeit durcheinander russischer Truppen reizte. Es gab noch Gasthäuser in Krosno, aber weder Speise noch Trank war zu haben, was übrigens von allen Orten gilt, die wir auf dem Wege von Dunajec bis zum San durchzogen. Trübe Erinnerungen weckte mir der Anblick dieser vom Kriege so hart heimgesuchten galizischen Stadt. Es waren auf den Tag neun Monate, seit wir uns das feillich gelegene Dulka schmerzhaft verlassen, in Krosno dem Rückzuge unserer Truppen von Lemberg angeschlossen hatten. Acht Stunden mußten wir damals auf dem Bahnhof in verzehrender Ungeduld ausharren, ehe sich der Zug in Bewegung setzte. Da wurde es schwarze Nacht, und am östlichen Horizonte erschien ein blutiger Feuerreiter. Eine weitgehende Zeile von Ortskassen, über die der rote Dahn flog. Es war mir, wie wenn sich ein Präteritbrand heranzöge, eine Sturmflut von sengenden Flammen, in deren Lobe eingehüllt gespenstliche Kosaken einherjagen, wie apokalyptische Reiter. Auch heute jagt wieder ein Präteritbrand den galizischen Boden, aber er bewegt sich in umgekehrter Richtung, und der Kosakenputz ist in alle Winde zerrieben. Es litt uns nicht lange in Krosno, wir setzten unsere Reise bald fort. Durch ein im Walde verborgenes Dorf kamen wir, das vom Kriege ganz unberührt zu sein schien; wohl waren die Aussen darin gewesen, aber sie hatten schamlos Reichtum genommen, als die Unfreien kamen, und keine Zeit mehr gehabt, Denkmäler ihres Rückzuges zu setzen. Die Dorfbewohner standen in Feiertagskleidung vor ihren Häusern und schienen alles Ungemach des Krieges vergessen zu haben. Anaben und halbwüchsige Jungen luden fröhlich mit Hilfe von Stricken, die sie an einen Querdalken befestigt hatten, eine Art Rindlarf. Und noch vor zwei Tagen hatte in der Nähe wilder Krieg gehobt.

Spät-nachts fanden wir in einem düstigen Waldgehöft ein rasch improvisiertes Strohlager, dessen Härte uns schon frühmorgens auf die Beine half. Im holden Mienenlicht eines glanzvollen Frühlingstages setzten wir die Fahrt fort, aber wieder wurde es feurige Nacht, ehe wir endlich das Stabsquartier des Korpskommandanten, Feldmarschallentants Arch, erreichten, das er sich in einem Meierhof nahe dem Dorfe Pantalowitz eingerichtet hatte, aber er war eben schon wieder im Begriffe, seine Zelte abzubrechen, um unauffällig vorwärtszuziehen — zum San und noch darüber hinaus.

einer Verkürzung des Aufenthaltszensus und eine Vorlage über Neueinteilung der Wahlkreise an, welche die noch bestehenden großen Ungleichheiten der Kreise verringern sollte.

Vorläufig ist also das Parlamentarischrecht Englands noch ziemlich weit davon entfernt, den Anforderungen der Sozialdemokratie zu entsprechen, der Weg aber, den seine Entwicklung bisher zurückgelegt hat, ist immerhin in gerader Linie nach der Demokratie hingegangen. Insofern hat die Abneigung der Engländer gegen einen radikalen Bruch mit Ueberlieferungen der Vergangenheit oder der Vorliebe für die Methode, einen Wein in alte Schläuche zu gießen und Reformen durch das Mittel von neuer Bestimmung der Begriffe zu erwirken, dem Fortschritt keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg gelegt. Es gibt aber stets eine Grenze, die zu der genannten Methode anwendbar bleibt, wenn sie nicht Rückschritt heißen soll. Eine vollständige Demokratisierung des Wahlrechts ist nur möglich, wenn dieses auch dem Begriff nach vom Gesetz als ein Recht des Staatsbürgers festgelegt wird.

Die Abneigung gegen den radikalen Bruch mit der Vergangenheit ist natürlich in vielen Fällen mehr als bloße Romantik. Bei den regierenden Klassen fällt sie zusammen mit den sehr realistischen Interessen an der Erhaltung ihrer sozialen Macht. Die Staatsmänner der englischen Bourgeoisie und Aristokratie haben sich niemals über die soziale Bedeutung des Wahlrechts getäuscht. Eine in Jahrhunderten gemachte Erfahrung hat sie davon abgehalten, es mit Wahlrechtsexperimenten nach dem Muster Napoleons III. und Bismarcks zu versuchen. Nur Schritt für Schritt haben sie sich zu Zugeständnissen an die neu aufstrebenden Klassen verstanden. Aber von Epoche zu Epoche ist ihr Widerstand schwächer geworden. Die Wahlreform von 1832, so bescheiden sie sich uns heute darstellt, wurde erst Gesetz, als die Haltung der Bevölkerung eine so drohende geworden war, daß sich die ihr Widerstand leistenden Minister nicht mehr auf den Straßen Londons sehen lassen konnten, ohne mit Steinen beworfen zu werden, elf Schüsseln in Brand gesteckt worden waren und die Entscheidung im buchstäblichsten Sinne des Wortes zwischen Reform und Revolution stand. Zum Kampf um die sehr viel durchgreifendere Wahlreform von 1868 gab es keine andere Gewalttat, als die Niederreißung des damals noch den Hydepark, den bornheimsten der großen Londoner Parks, umgebenden Eisengitters, als dem Volk die Abhaltung einer Demonstration im Park verwehrt werden sollte. Die Wahlreform 1884 aber, die den größten Schritt zur Demokratisierung des Parlamentarischrechts tat, wurde Gesetz ohne alle ungesetzlichen Vorwände, lediglich als Frucht eines lebhaft geführten Wahlkampfes.

Die Demokratisierung des Parlamentarischrechts heißt zunächst nur Demokratisierung des Hauses der Gemeinen. Das englische Parlament besteht aber aus zwei Häusern: der gewählten Kammer und der Kammer der erblichen und berufenen „Herren“ — englisch ausgedrückt: Lords. Es bleibt also zu untersuchen, wie es im Hinblick auf dieses mit der Demokratisierung des englischen Parlaments beschaffen ist.

Politische Uebersicht.

Das Kriegsziel des Reichskanzlers.

In seiner Rede hat der Reichskanzler unter stürmischem, langanhaltendem Beifall folgende Sätze gesprochen:

„Je größer die Gefahr ist, die wir — von allen Seiten von Feinden umringt — zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief an das Herz packt, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, um so mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird. Je wilder, meine Herren, uns der Sturm umtobt, um so fester müssen wir unser eigenes Haus bauen.“

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß die Redewendung „reale Garantien“ bei den Annexionspolitikern gang und gäbe ist, um ihre Wünsche zu kennzeichnen, ohne durch bestimmte Angaben gegen das Verbot der Kriegsziel-Erörterungen zu verstoßen.

Diese Kreise nehmen denn auch nun den Kanzler für sich in Anspruch. Ein entsprechendes Urteil der „Voss. Ztg.“ haben wir bereits zitiert. Nehlich urteilt fast die gesamte Berliner Presse.

Auch die Provinzpresse interpretiert die Worte des Kanzlers in gleichem Sinne. So heißt es in der „Magdeburgerischen Zeitung“:

„Das Hauptstück des Ganzen bildeten die Worte, daß wir ausharren müssen, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird.“ Man weiß, wie Herr v. Bethmann sich monatelang hat drängen lassen, ohne sich zu einer so bestimmten Aeußerung über seine Friedensziele zu verziehen, so daß man an manchen Stellen fürchte, er wolle sich wieder auf Verträge verlassen. Das hieß nicht bloß: Wir werden dennoch durchhalten, wir werden auch dieses bewältigen, sondern: jetzt kennen wir erst dieses Europa ganz, daß uns umgibt, jetzt werden wir gewißlich keinen Frieden machen, ohne die allerhöchsten, realsten, materiellsten Garantien. Nichts von Verträgen, nichts von Vertrauen mehr! Niedergelämpft müssen sie sein, die heute gegen uns zusammenstehen, bis sie auch nicht einmal vereint sich wieder gegen uns zu erheben wagen. Stärkere Worte sind nicht gut denkbar. Das war der tiefste Sinn dieser Kanzlerrede. Der Beifall, der nach diesen Worten losbrach, zeigte, daß ganze Scharen von Abgeordneten aufnahmen und diese Stunde und vielleicht die ganze italienische Angelegenheit segneten, die den Kanzler so hart gemacht hat, wie nur irgend jemand ihn wünschen kann.“

Nehlich spricht sich die „Kölnische Volkszeitung“ aus:

„Man hörte im Reichstage auf, als der Reichskanzler das Wort von den realen Garantien und Sicherheiten sprach; denn bis jetzt war vom Regierungstische noch niemals eine ähnliche Versicherung für die Friedensziele gegeben worden. Wie im Reichstage, im Saale und auf den Tribünen, das Wort einen Sturm des Beifalls auslöste, so wird es auch im ganzen Lande neuen Mut, neue Begeisterung und neues Vertrauen wecken. Reale Garantien und Sicherheiten, so daß kein Feind uns mehr angreifen wagt! Darin steht schließlich alles, was das deutsche Volk will, unter den Friedenszielen wünscht, wenn dieses Wort recht verstanden und konsequent verfolgt wird.“

Jetzt meldet sich auch Freiherr von Zedlitz in der „Post“ und sucht den Kanzler festzulegen:

„Diese Sätze werden zweifellos auch in den weitesten Kreisen der Bevölkerung lebhaftest Zustimmung finden. Sie wiederholen die Gedanken, die der Herr Reichskanzler bereits in der großen Kriegsrede vom 2. Dezember v. J. zum Ausdruck gebracht hat, in bestimmterer, greifbarer Form und sind deshalb geeignet, vielleicht auch geradezu bestimmt, denjenigen Mißverständnissen entgegenzutreten, zu denen die Erklärung in der Thronrede vom 4. August v. J., daß wir keinen Eroberungskrieg führen, vielfach Anlaß gegeben hat.“

Der Kanzler hat diese Wirkung seiner Worte voraussehen müssen. Wollte er sie vermeiden, so hätte er eindeutiger,

weniger mißverständliche Erklärungen im Sinne der Thronrede abgeben sollen.

Den oben zitierten Sätzen fügt Herr v. Zedlitz den bei ihm unvermeidlichen Angriff auf unsere Partei hinzu:

„Nach den Erklärungen der Redner der konservativen und Nationalliberalen im Reichstage und den Aeußerungen der Presse darf der Herr Reichskanzler mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß, wie die großen wirtschaftlichen Verbände, auch sämtliche bürgerlichen Parteien auf der von ihm kundgegebenen Auffassung fest hinter ihm stehen. Allein die Vertretung der Sozialdemokraten im Parlament und in der Presse steht noch beiseite. Sie hat sich eben noch nicht von den Schuttlappen des Parteidoctrinarismus ausreichend befreien können, um die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Man wird aber mit Bestimmtheit annehmen können, daß unter der Einwirkung der Stimmung, mit der die Kriegsteilnehmer aus dem Kriege zurückkehren werden, auch hier das nötige Umlernen eintreten und so die Kunst überbrückt werden wird, welche nach dem Ausdruck des Abg. Schiffer in seiner Reichstagsrede vom 30. Mai zurzeit über die Landvererbfrage noch zwischen den bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten besteht.“

So wie wir die Meinung von Genossen aus dem Felde kennen, besteht kein Zweifel, daß sie die Ansichten des Herrn v. Zedlitz ebenso wenig teilen, wie die daheim gebliebenen Parteimitglieder.

Das Ende der Kartoffelnot.

Vor etwa zwei Wochen erklärte der Staatssekretär Dr. Delbrück in der Budgetkommission des Reichstages, daß wir „in Kartoffeln fast erlaufen“. In der Tat kommen jetzt plötzlich ganz gewaltige Vorräte an Kartoffeln zum Vorschein. Mit Genugthuung verkündet die „Deutsche Tageszeitung“, daß ihr mitgeteilt wurde, daß die Kommunalverbände die Beweise erhalten haben, alle Kartoffeln, sofern nicht etwas anderes ausdrücklich vereinbart worden ist, spätestens bis zum 30. Juni abzunehmen. Die Kommunalverbände können dann sehen, wie sie die Kartoffeln loswerden. Einige Kommunalverbände haben auch bereits das für ihren Bezirk erlassene Verbot der Kartoffelausfuhr aufgehoben. Die Kartoffelproduzenten werden nun in der Tat dafür belohnt, daß sie die Kartoffelvorräte solange zurückgehalten haben. Hoffentlich sehen sich aber die Kommunalverbände die angelieferten Kartoffeln recht genau auf die Beschaffenheit an, damit nicht vielleicht auch noch bereits verdorbene Kartoffeln angeliefert werden. Von vielen Seiten wird auch bereits ein Sinken der Kartoffelpreise im Handel gemeldet. — Alle diese Erfahrungen müssen dazu führen, daß die neue Kartoffelernte sofort beschlagnahmt wird, damit die Bewässerung der Konsumenten keine Wiederholung erfährt.

Erledigtes Landtagsmandat.

Der preussische Landtagsabgeordnete Freiherr v. Bodenhausen-Lebusa (kont.) ist gestorben. Dadurch macht sich im Wahlkreise Schweinitz-Bittberg eine Nachwahl nötig. — Von 1871—1874 war der Verstorbene auch Mitglied des Reichstages.

Oberbürgermeisterwahl in Dresden.

Dresden, 31. Mai. (S. T. B.) Stadtrat und Stadtverordnete wählten heute abend in gemeinsamer Sitzung den Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Blucher mit 71 von 120 abgegebenen Stimmen zum Oberbürgermeister der Stadt Dresden.

Die Internationale Schlafwagengesellschaft zu Brüssel.

Die Internationale Schlafwagengesellschaft zu Brüssel ist vom Generalgouverneur unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Verhandlungen über Ablösung der Gesellschaft oder Abtretung des Unternehmens an den preussischen Eisenbahnbau sind schon eingeleitet worden. Neben den Schlafwagen hat die Gesellschaft auch Speisewagen in Betrieb, deren Anzahl bei den preussischen Staatsbahnen allein 45 beträgt. Die Verträge, die mit der Gesellschaft deshalb abgeschlossen waren, sind nach erfolgter Kündigung schon am 1. d. M. abgelassen.

Ein Volksschullehrer vor dem Kriegsgericht.

Der Volksschullehrer Peter Haas aus Sufflenheim im Elsaß hatte sich vor dem Kriegsgericht in Saarbrücken zu verantworten. Er wurde beschuldigt, im Schulunterricht den Kindern deutschfeindliche Gesinnung beigebracht zu haben. Auch soll er unwahre Nachrichten über die Behandlung der Gefangenen in Deutschland verbreitet haben. Bei einem von der Schule veranstalteten Kriegsspiel ließ er seine Klasse ein Hoch auf das französische Heer ausbringen. Das Urteil gegen ihn lautete auf sieben Monate Gefängnis.

Schwindel über Schwindel.

Der Schwindel blüht in Berlin wie kaum in einer anderen Stadt. Eine sich Frau Kertin nennende Gauernerin hat einem Dienstmädchen am Luisenauer 52 den ganzen Schmutz, Wertfachen und bares Geld abgelöst, um Geister zu beschwören, damit der im Felde stehende Brautgarn wiederkomme. Der alte Trid, den wir neulich bereits schilderten. — Als Reichsbankbeamter stellte sich ein Gauerner Damen vor, die unter den Linden auf einem Stuhle Platz genommen hatten, um auszurufen. Er näherte sich besonders Damen in Trauer und gab vor, für die Reichsbank Geld zu sammeln; er nahm aber auch Papiergeld, wo er es kriegen konnte. Auf diese Weise betrog der Waise zahlreiche Personen. Gestern wurde er festgenommen und als ein wiederholt bestraffter Hausdiener Josef Schuster entlarvt, der zuletzt als „Kriminalbeamter“ Heiratschwindel verübte. — Eine andere Ujährlinge Schwindlerin begaunerte viele Leute, denen sie sich als eine Kapitänsstochter aus Riga vorstellte.

Die allzu große Vertrauensseligkeit ist also sehr vom Uebel. Vorsicht ist fremden Personen gegenüber am Platze.

Politisches aus Frankreich.

Dem „Vasler Vorwärts“ wird aus Paris geschrieben:

Die Regierung hat beschlossen, das Parlament nicht zu verlegen. Albert Thomas ist als Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums in die Regierung eingetreten. Diese zwei Ereignisse erfordern einen Kommentar. Man wird sich erinnern, daß im Herbst des Vorjahres die französische Reaktion eine Kampagne führte, um die Parlamentarier zu verhindern oder wenigstens — was schließlich auf dasselbe hinausfam — auf das Minimum der Bewilligung der nötigen Gelder zu beschränken. Während der ersten fünf Monate des Jahres, vom zweiten Dienstag des Januar an gerechnet, kann die Regierung die Parlamentarierhandlungen nicht unterbrechen — es sei denn durch eine Auflösung, wozu der Senat seine Zustimmung geben muß. Die Reaktion versuchte also unter dem Stichwort: „Wenn die Kanonen drohen, hat alles zu schweigen“, eine Pression auf das Parlament auszuüben. Man versuchte sogar die militärische Autorität gegen das Parlament auszuspielen oder vielmehr sie über es zu stellen, indem man vorgab, daß die mobilisierten Parlamentarier der militärischen Einberufung zu folgen hätten.

Die Kampagne scheiterte. Das Parlament lehnte den freiwilligen Selbstmord ab und entschied, daß es Sache der mobilisierten Parlamentarier sei, zu entscheiden, ob sie auf ihrem Parlamentarischen oder auf ihrem militärischen Posten ausharren wollen. Die militärische Autorität — oder die Regierung — enthielt sich jeder Rückberufung der militärischen Parlamentarier und anerkannte damit die Suprematie des Parlaments, was ja in Frankreich selbstverständlich ist. Die Reaktion verhält sich resigniert. Heute erkennt sie ziemlich jeder an, daß das Parlament nicht nur nicht schädlich oder überflüssig gewesen ist, sondern nützliche Arbeit geleistet hat, wenn auch in etwas beschränktem Maße.

Man merkte daher nichts von einer neuen antiparlamentarischen Kampagne beim Herannahen des Endes der ordentlichen Parlamentarischen Session, dessen Datum der 12. Juni ist. Aber die Regierung? Verschiedentlich war es zwischen dem Parlament und der Regierung zu Reibungen gekommen, die meist allerdinge hinter verschlossenen Kommissionstüren stattfanden. Augenblicklich herrscht die schönste Harmonie. Die Regierung, die sich zu sehr gewöhnt hatte, mit den absolutistischen Mitteln des Belagerungszustandes zu herrschen und die parlamentarische Einmischung zunächst unangenehm und lästig fand, hat sich mit ihr abgefunden und scheint sich sogar sehr wohl dabei zu finden. Tatsächlich hat sich das Parlament als wohlwollender Regulator gegenüber dem Schlenkrian der Verwaltung — sowohl der militärischen wie der zivilen — erwiesen.

Aber wird die Regierung nicht versucht sein, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen und die Session zu schließen, um wieder freie Hand zu bekommen? Denn Tatsache ist, daß die Regierung unter der Kontrolle des Parlaments steht. Die Sozialisten haben von vornherein gegen die Beiseiteschiebung des Parlaments energisch ihre Stimme erhoben. Und die Regierung hat offiziell und offiziell wiederholt versichert, daß sie gar nicht daran denke, die Parlamentarische Session zu schließen. Das Parlament bleibt also vorläufig in Permanenz. Die Reaktion hat nicht gemerkt. Sie tat, als ginge sie das nichts an.

Bei der Ernennung von Albert Thomas zum Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums hat sie freilich ein Gesicht geschnitten. Die Wille war zu bitter. Der dritte Sozialist in der Regierung — von dem „unabhängigen“ Dreigestirn Viviani, Briand, Millerand) nicht zu reden — der dritte Sozialist und kein einziger wackere Reaktionsär. Und noch dazu im Kriegsministerium! Und gar Albert Thomas! Albert Thomas ist in der internationalen Sozialdemokratie bekannt. Er hat einige Jahre in Deutschland studiert und war vor dem Kriege Mitarbeiter verschiedener Parteiblätter gewesen. Der „Tendenz“ nach repräsentiert Albert Thomas den „Jaurèsismus“ von ehemals, fortrigiert durch ein ausgeprägtes Diszipliniergefühl und gewerkschaftliche Neigungen. Rein politisch steht er weiter rechts als Jaurès vor seiner Ermordung stand. Mit einem vielseitigen Wissen verbindet er eine unermüdliche Arbeitskraft. Es wird ihm der industrielle Teil der Militärverwaltung unterstellt: Fabrikation der Geschosse, Waffen, Uniformen usw.

Daß die Reaktion ein bitterböses Gesicht macht (und erst die Militärlieferanten), wenn sie sieht, daß ein entschiedener Vertreter des Milizsystems im Kriegsministerium, ein bekannter „Germanophile“ im Ministerrat ist, kann man begreifen. Für die Regierung wie für die Landesverteidigung ist Albert Thomas zweifellos ein großer Gewinn. Für die demokratische Führung der französischen Politik ist sein Eintritt in die Regierung eine weitere Würschafft. Es ist beinahe überflüssig, hinzuzufügen, daß Albert Thomas seinen Posten nur mit der ausdrücklichen Billigung der sozialistischen Kammerfraktion angetreten hat. Ueberflüssig auch zu sagen, daß der Regierungskurs derselbe bleibt.

Eine Bedrohung der russischen Flüchtlinge in Paris!

Das „Journal“ vom 16. Mai berichtete, daß der Polizeikommissar des Pariser Stadtbezirks Clignancourt einen Russen namens Paul Skhiov habe verhaften lassen. Als Grund wurde angegeben: „Der Genannte, der imstande ist, die Waffen zu tragen, hat sich dem Militärdienst in Russland entzogen und seine Situation in Frankreich nicht dadurch geregelt, daß er sich einreihen ließ. Er wurde zur Verfügung der Militärbehörden gestellt.“

Das würde also bedeuten, daß jeder in Frankreich wohnhafte Russe verpflichtet ist, im Falle der Tauglichkeit in die französische Armee einzutreten. Die „Bataille Syndicaliste“ vom 17. Mai weist nun darauf hin, daß der Minister des Innern am 2. April in der Kammer eine direkt entgegengesetzte Erklärung abgegeben hat. Auf eine Anfrage des Deputierten Gallé erklärte nämlich Herr Moloy: „Was die Russen und Belgier betrifft, so ist es uns nicht möglich, sie zu zwingen, in Frankreich zu dienen, oder im Weigerungsfalle auszuweisen.“

Es muß abgewartet werden, wie die erwähnte Verhaftung mit der Aeußerung des Ministers in Einklang gebracht werden wird. Die juristische Lage ist wohl den Flüchtlingen günstig, aber schließlich handelt es sich hier doch immer um Nachfragen. Bekanntlich wird auf die belgischen Flüchtlinge in England eine sehr starke Pression geübt, um sie zum Eintritt ins belgische Heer zu bewegen. Wenn dasselbe in Frankreich noch nicht der Fall war, so darum, weil die Zahl der Belgier dort bedeutend geringer ist und der bestehende Arbeitermangel auch ihre Arbeitskraft hoch einschätzen läßt. Mit den russischen Flüchtlingen in Paris — hauptsächlich Akademikern und verelendeten jüdischen Heimarbeitern steht die Sache anders. Die gezwungene Einreihung ins französische Heer, die derzeit eine staatsrechtliche Unmöglichkeit scheint, könnte ja umgangen werden, indem Frankreich mit Russland ein Abkommen über die Auslieferung Fahnenflüchtiger schloffe. Es wäre ja nicht das Erste, was Poincaré dem Zaren zuliebe täte und die äußerste Linke hat durch den Eifer, womit sie über die Schönheitsfehler des Bundes für die „Befreiung“ Europas hinwegsieht, ihre demokratische Energie selbst stumpf gemacht. Wenn schon der Dienstzwang gegen die Russen schwer durchzuführen wäre, so ließe sich die Ausweisung der Widerspenstigen, wenn die Regierung wollte, mit dem Rauschulbegriff der lästigen Ausländer immerhin praktizieren und hier liegt vielleicht die Gefahr und der Zweck der Aktion. Man kann wohl annehmen, daß hinter dieser nicht die französische Armeelieferung, sondern die russische Polizei steht. Tatsächlich haben mehrere Tausend russischer Flüchtlinge, die der Passensuggestion unterliegend das Schlagwort vom „Krieg gegen den Militarismus“ angenommen haben, in einer Legion „russischer Republikaner“ freiwillig Dienst genommen und viele von ihnen sind schon gefallen. Aber unter den Zurückgebliebenen sind solche, die, ob militärisch oder nicht, bei der russischen Regierung durch ihre grundsätzliche kritische Haltung Vergernis erregen. Es könnte wohl sein, daß die Zarenpolizei in Paris mit Hilfe der gefährlichen französischen Behörden Frankreich jetzt von den revolutionären Elementen zu „säubern“ versuchte. Man darf wohl erwarten, daß die Sozialisten, ungeachtet des von Sembat vor einiger Zeit gegebenen selbstamen Rats, vor den inneren Zuständen im alliierten Reiche die Augen zuzubringen, verhindern werden, daß die russische politische Polizei in Frankreich selbst gebietet und sich der bürgerlichen und Militärbehörden für ihre Zwecke bedient.

Gewerkschaftliches.

Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Gewerkschaftsarbeit.

Die Fürsorge für Kriegsbeschädigte in der Provinz Brandenburg und die Beteiligung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft an den für diesen Zweck in der Bildung begriffenen Ortsausschüssen wurde am Sonntag, den 30. Mai, in sechs Konferenzen von Kartell- und Organisationsvertretern behandelt. Einberufen waren die Gauleiter der Gewerkschaften. In Berlin, Cottbus, Frankfurt a. O., Eberswalde, Neuruppin und Wittenberge referierten die Genossen Legien, Ritter, Cohen, Brüdner, Wiffell und Link vor den Delegierten aus 94 Städten der Provinz über diese ungemein wichtige Frage.

Die Redner gingen einheitlich von der Auffassung aus, daß das Hauptaugenmerk darauf zu richten sei, den Verletzten oder Beschädigten wieder erwerbsfähig zu machen und nach Möglichkeit seinem früheren oder aber einem verwandten Beruf zuzuführen. Das niederdrückende Gefühl, von der Gnade anderer abhängig und hilflos nur auf Unterstützung angewiesen zu sein, muß von ihm genommen werden. Das geschieht, indem er, wenn auch in beschränktem Umfang, seine Arbeitsfähigkeit wiedererlangt. Vielleicht sei dies auch nicht nur im Interesse der Beschädigten, sondern auch zum Ersatz der Hunderttausende notwendig, die durch den Tod in der Schlacht dem Produktions- und Erwerbsleben entzogen sind.

Was bisher geschehen, kann nicht befriedigen. Vor allem fehlt jede Initiative des Reiches. Es wäre leicht gewesen, in allen Lazaretten einen einheitlichen Fragebogen für jeden Verletzten oder Beschädigten auszufüllen und den Bezirken oder Provinzen zuzustellen. Dann hätte man schon heute einen Ueberblick über die zu leistende Arbeit. Statt dessen arbeitet jede Provinz nach eigenem Muster.

Es sei anzuerkennen, daß jetzt öffentlich allseits erklärt würde, daß die dem Beschädigten zu gewährende Rente mit dem Arbeitslohn nichts zu tun habe, daß sie dem Arbeitgeber gar nichts anginge, dieser vielmehr den Beschädigten nach dem vollen Wert der geleisteten Arbeit entlohnen müsse. Es fehlt aber schon jetzt die Beweise nicht, daß es Arbeitgeber gibt, die in dem Beschädigten eine billigere Arbeitskraft erblicken wollen. Wenn das jetzt schon vorkommen kann, dann sei für den im besten Alter stehenden Mann der Blick in die Zukunft ein sehr trübe. Aber auch der gesunde Arbeiter muß sich dagegen wenden, daß seine unglücklichen Arbeitsgenossen gegen ihn als Lohndrücker verwendet werden.

Zur Wahrnehmung all dieser Interessen müssen die Gewerkschaften fordern, daß sie in allen Körperschaften für die Kriegsbeschädigtenfürsorge vertreten sind. Es ist das ein Recht, auf das sie unbedingt Anspruch erheben müssen.

In der Provinz Brandenburg liegt die Leitung dieser Arbeiten in den Händen des Landesdirektors v. Winterfeld. Ein gemeinsames Arbeiten mit Berlin hat sich nicht ermöglichen lassen. Ein Landesbeirat, dem für die freien Gewerkschaften der Genosse Legien angehört, ist errichtet und in einigen Orten haben die Behörden auch bereits die Bildung von Ortsausschüssen zur Berufsberatung in die Wege geleitet; in verschiedenen Fällen ohne Arbeitervertreter hinzuziehen. Dem muß entschieden widersprochen werden. Ebenso dem Versuch, Arbeitervertreter in den Ausschüssen von den Delegationen zum Lazarettbesuch fernzuhalten. Es kann nicht als wahrscheinlich angesehen werden, daß die Militärbehörden es sind, die nach dieser Richtung wirken. Der Lazarettfranke Arbeiter, also die Mehrheit der Beschädigten, gleichviel welchen Berufes, wird in einem ihn besuchenden Konsistorial-, Kommerzien- oder Stadtrat kaum den Mann seines Vertrauens erblicken. Wollte eine noch so hochstehende Dame vom nationalen Frauendienst einem Maurer oder Tischler mit beschädigtem Krugelenk sagen, daß er doch noch seinem Beruf nachgehen könnte, würde es sicher keinen Eindruck auf ihn machen. Glauben und Hoffnung auf das Ausreichen des noch verbliebenen Könnens vermag ihm am besten der Arbeitskamerad zu geben.

Die Delegierten der einzelnen Orte haben nun mit größter Beschleunigung die Wahl von Vertrauensleuten in die örtlichen Ausschüsse in die Wege zu leiten.

Vor- und Zunahme, Stand oder Gewerbe und genaue Adresse derselben sind sofort an die Geschäftsstellen der Gauleiter der Provinz Brandenburg, Otto Wels, Berlin S. W. 68, Lindenstr. 3, einzufenden.

Von hier aus werden dieselben dem Landesdirektor übermittelt werden, der es übernommen hat, alsdann seinerseits die Leitungen der Ortsausschüsse zur Einladung der Arbeitervertreter zu veranlassen.

Auch in den Orten, die keinen Ortsausschuß bilden, ist ein Vertrauensmann für die Berufsberatung zu wählen und nomhaft zu machen, denn es dürfte binnen kurzem wohl kaum einen nomhafteren Ort in der Provinz geben, der keinen des Beirats bedürftigen Kriegsbeschädigten aufweist.

Berlin und Umgegend.

Die Zahl der Berliner Arbeitslosen, die bei den Verbänden der freien Gewerkschaften gezählt wurden, zeigt nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Berlin für die Woche vom 17. bis zum 25. Mai im ganzen keine nennenswerten Veränderungen (+ 9). Im einzelnen dagegen ist bei den Metallarbeitern eine allerdings nur auf äußere Umstände, wie Verichtigung bei vorgenommenen Sonderfeststellungen zurückzuführende Abnahme um 131 zu verzeichnen, der aber eine durch vorläufige Beendigung von Arbeiten für den Heeresbedarf entstandene Zunahme um 144 bei den Holzarbeitern gegenübersteht.

Deutsches Reich.

Der Verband der Schneider im Jahre 1914.

Der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter hat am Anfang des Jahres 1914 80 855 männliche und 8857 weibliche, insgesamt 89 712 Mitglieder, und einen Vermögensstand in der Hauptklasse von 1 118 479 M. Das erste Quartal brachte noch eine Zunahme von 441 Mitgliedern, so daß es den Anschein hatte, als würde das Jahr 1914 ein normales Entwicklungsjahr gewerkschaftlicher Organisation werden. Von den 151 Lohnbewegungen, an denen 16 644 männliche und 1318 weibliche Mitglieder beteiligt waren, konnten 129 ohne ArbeitsEinstellung erledigt werden und nur 22 führten zu ArbeitsEinstellungen, an denen 1002 männliche und 148 weibliche Mitglieder beteiligt waren. Vom 10. bis 15. August 1914 sollte in Nürnberg der 13. ordentliche Verbandstag stattfinden. Die auf der Tagesordnung stehenden Punkte: Stellungnahme

zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung und Berichte über Vorarbeiten zum Reichstagsrat hatten in den Mitgliederversammlungen und im Verbandsorgan eine recht rege und umfangreiche Diskussion hervorgerufen. Alles war vorbereitet und die Delegierten waren schon gewählt, da kam am 1. August der Mobilisierungsbefehl, wodurch die Abhaltung des Verbandstages unmöglich wurde. Die erste Wirkung des Krieges war, daß zahlreiche Geschäfte schlossen und eine große Zahl von Mitgliedern arbeitslos wurde. Im August wurden 8324 und im September 5949 arbeitslose Mitglieder gezählt. Erst als die Anfertigung von Militärarbeit in größerem Umfang einsetzte, ging die Zahl der Arbeitslosen auf ein geringes Maß zurück. Bis zum Jahresende 1914 waren 13 617 Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen.

Dagegen die Arbeitslosenunterstützung im Verband noch nicht eingeführt war, wurden doch aus der Hauptklasse bis zum Jahresende 63 721 M. an Arbeitslose als Postambulantenunterstützung ausbezahlt, ferner für die Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder 160 583 M. Dazu kamen noch 54 950 M. aus den Lokalfassen, insgesamt also 279 255 M. Die Ausgaben für Reise-, Kranken- und Sterbeunterstützung betragen 170 930 M., für Lohnbewegungen und Streiks 88 475 M. gegenüber 114 000 M. im Jahre 1913. An Kassenbestand verblieben in der Hauptklasse 1 087 161 M. und in den Lokalfassen 184 181 M. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresende 29 928, davon waren 7 007 weibliche Mitglieder.

Das erste Quartal 1915 schließt ab mit 19 720 männlichen und 7 899 weiblichen Mitgliedern; die Zahl der zum Heeresdienst eingezogenen männlichen Mitglieder beträgt bereits 15 388 oder 37,80 Prozent. An Kriegsunterstützung wurden im 1. Quartal aus der Hauptklasse 29 751 M. und aus den Lokalfassen 9749 M. ausgezahlt. Die Ausgaben für Reise-, Kranken- und Sterbeunterstützung betragen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März d. J. 17 934 M. Der Vermögensbestand der Hauptklasse beträgt 1 106 601 M.

Wenn seit Beginn des Krieges auch keine Lohnbewegungen stattfanden, so haben doch sowohl mit Unternehmern wie mit verschiedenen Kriegsbeschäftigungsämtern erfolgreiche Verhandlungen wegen der Entlohnungen von Militärleistungsarbeiten stattgefunden. Außerdem sind die bestehenden Lohnsätze und Tarifverträge im vollen Umfang erhalten geblieben.

Verichtigung. In „Der Bildhauerverband im Jahre 1914“ unter „Gewerkschaftliches“ in der Sonntagsnummer muß es in der dritten Zeile heißen: Durch Extrabeiträge wurden seit Kriegsausbruch circa 10 000 M. (nicht 100 000 M.) aufgebracht. Der normale Wochenbeitrag beträgt jetzt 85 (nicht 86) bzw. 80 Pf.

Der Verband der Hausangestellten hat in den letzten neun Monaten 981 Mitglieder neu gewonnen. Die Mitgliederzahl am Anfang des Krieges betrug 5998, jetzt nach der neuesten Rundfrage vom 30. April zählten 29 Ortsgruppen 4188 Mitglieder. Die Orte Dresden, Gießen, Gesehacht, Kiel, Offenbach a. M., Stettin und Zeitz hatten aber bis 11. Mai noch keinen Bericht gegeben, sind deshalb nicht mitgezählt.

Von diesen 4188 Mitgliedern waren 416 arbeitslos und 254 Mitglieder hatten gestrichelten Lohn. Auch zum Heeresdienst sind 12 Mitglieder eingezogen, davon sind 3 verheiratet. Die Krankenunterstützung, die vom 1. September bis 1. Mai eine Kürzung erfahren hatte, betrug in den letzten neun Monaten doch noch 1659,80 M. Auch an Rechtschutzausgaben hat es in diesen neun Monaten nicht gefehlt.

Aus der Partei.

Zur Parteizersplitterung in Holland.

Uns wird aus Amsterdam geschrieben:

In der Notiz über die Gründung des „Revolutionssozialistischen Verbandes“ hat sich ein Fehler eingeschlichen. Die aktuelle Forderung des Verbandes für die holländische Politik ist nicht die sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, sondern die sofortige Demobilisation, also die Rücknahme der seit dem 1. August zur Wahrung der Neutralität mobilisierten Armeen. — Aus einer Programmschrift der neuen Organisation ergibt sich weiter, daß der Verband jetzt fünf Mitgliedschaften zählt. Die Organisation verpönt für ihre Mitglieder nicht die gleichzeitige Mitgliedschaft in den beiden anderen sozialistischen Parteien, meint aber, dazu verpflichtet zu sein, trotzdem gegen beide Stellung zu nehmen, und zwar gegen die alte Partei, weil diese sich auf „nationalen Standpunkt“ gestellt hat, gegen die Tribünenpartei, weil die Geschichte der holländischen Arbeiterbewegung diese zur Sekte gestempelt habe.

Aus den Organisationen.

Der Wahlverein für den 14. sächsischen Reichstagswahlkreis hielt kürzlich in Borna seine Kreisgeneralversammlung ab. Nach dem erstatteten Geschäftsbericht sind von den 1527 männlichen Mitgliedern bereits 771 zum Heeresdienst eingezogen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder beträgt 307. Trotz der großen Anzahl von Einberufungen hat sich die Organisation gut gehalten. Die „Volkszeitung für das Nuldental“ zählte vor dem Kriege im Kreise 8500—8900 Abonnenten, jetzt beträgt die Zahl noch circa 8200—8300.

Sodann hielt der Abgeordnete des Kreises Genosse Rhyssal ein Referat über die Haltung der Reichstagsfraktion zur Bewilligung der Kriegskredite und legte die Gründe dar, die ihn zur Zustimmung veranlaßten. Von einem Diskussionsredner wurde erklärt, daß eine Debatte kaum nötig sei, da er annehme, daß die Versammlung mit der Mehrheit der Fraktion einverstanden sei und eine Sitzung der Funktionäre bereits ihre Zustimmung erklärt habe. Von der Annahme einer Resolution riet er ab, da die Debatte erst nach dem Kriege ausführlich gepflegt werden könne. Von einer Beschlußfassung wurde dann Abstand genommen.

Soziales.

Schutz der Kinder gegen Alkohol.

Darf eine Polizeiverordnung die Verabfolgung von Alkohol verbieten? Diese Frage hat dieser Tage das Kammergericht im Gegensatz zur Vorinstanz bejaht. Der Fall, in dem diese sozial wichtige Frage entschieden wurde, war folgender:

Durch die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zu Liegnitz vom 11. Mai 1889 ist, wie in vielen gleichartigen Verordnungen, verboten, Kindern unter 13 Jahren innerhalb und außerhalb von Lokalen und Vergnügungstätten geistige Getränke, sei es zum eigenen Konsum oder auf Bestellung für andere, zu verabfolgen. Dann enthält die Verordnung noch einige Spezialbestimmungen. Wegen Uebertretung der Verordnung war der Gastwirt Schreier in Görlich angeklagt worden, weil er einem Kinde Schnaps verabfolgt habe, den es für seine Eltern holte.

Die Strafkammer in Görlich als Berufungsinstanz sprach den Angeklagten frei, indem sie die Verordnung des Regierungspräsidenten für ungültig erklärte, weil sie auch die Verabfolgung der Getränke auf Bestellung für andere verbiete. Das gehe zuweit. Damit würde es Eltern auch unmöglich gemacht werden, Spirituosen in geschlossenen Flaschen durch ihre Kinder holen zu lassen.

Das Kammergericht hob jetzt auf die Revision der Staatsanwaltschaft das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück. Begründend wurde ausgeführt: Die Verordnungsgebung sei nicht haltbar. Mit Unrecht erachte die Strafkammer die Polizeiverordnung, welche die Abgabe geistiger Getränke an Kinder verbiete, für ungültig. Die Vorschrift sei vielmehr rechtmäßig. Sie wolle die Kinder vor Schaden an ihrer Gesundheit bewahren. Sie finde darum ihre

Rechtsätze in § 61 des Polizeiverwaltungsgesetzes und in § 10 Teil 2 Titel 17 des Allgemeinen Landrechts, wonach es Aufgabe der Polizei sei, das Publikum, wozu auch die Kinder gehörten, vor bedrohlichen Gefahren zu schützen. Zu dem Zweck müsse auch verboten werden können, die geistigen Getränke an Kinder auf Bestellung für andere abzugeben.

Unberechtigte Entlassung.

Die in einem Kaufhaus der Firma Nisinger beschäftigt gewesene erste Kamfoll sagte beim Gewerbegericht auf Zahlung von Gehalt und Kostgeld, weil sie ohne Kündigung entlassen wurde. Der Vertreter der beklagten Firma gab an, er sei berechtigt gewesen, die Klägerin ohne Kündigung zu entlassen, weil sie ein Quantum Leberwurst nicht richtig behandelt und dadurch das Verderben der Wurst verschuldet habe. Der Klägerin sei von der Zentrale mehr Leberwurst geschickt worden, als sie bestellt habe. Anstatt den Leberwurst zurückzuliefern, habe die Klägerin die Wurst im Eisschrank aufgehoben, wo die Ware in einigen Tagen verderbe. Der Klägerin seien auch schon früher Vorhaltungen wegen ungewöhnlicher Behandlung von Waren gemacht worden. — Die Klägerin bemerkte dazu, nur einmal habe ihr der Geschäftsführer wegen eines Brötchens Vorhaltungen gemacht und als sie sich dagegen verantwortete, habe er ihr zugerufen: „Dummes Luder, ich haue Sie in die Fresse“. Im übrigen bestritt die Klägerin, daß durch ihre Schuld die Leberwurst verderben sei. Wenn die Wurst frisch geliefert worden wäre, könnte sie nicht in zwei Tagen im Eisschrank verderben.

Das Gericht beurteilte die beklagte Firma, die Forderung der Klägerin in voller Höhe zu zahlen, weil die Entlassung zu unrecht erfolgt sei. Selbst wenn es richtig wäre — was noch nicht erwiesen sei — daß die Klägerin durch fahrlässiges Verhalten das Verderben von Waren verschuldet habe, so sei das keiner der in der Gewerbeordnung angegebenen Gründe zur kündigungsfreien Entlassung. Wenn die Klägerin das Verderben von Waren durch Fahrlässigkeit verschuldet haben sollte, so hätte die Firma auf Schadenersatz klagen können, sie sei aber nicht berechtigt gewesen, die Klägerin ohne Kündigung zu entlassen.

Selbstverständlich hätte auch die Beleidigung und Drohung: „Dummes Luder, ich haue Sie in die Fresse!“ die Kamfoll berechtigt, ihrerseits den Dienst zu verlassen und auf Entschädigung für die Kündigungsfrist zu klagen.

Baunternehmer und Handelskammerbeiträge.

Der Maurer- und Zimmermeister Seidemann in Freienwalde befreit eine Schneidemühle und wirkt als Baunternehmer. Der Zimmererlag ist auf demselben Grundstück wie die Schneidemühle. Es wurde für das Geschäftsjahr 1912/13 für den ganzen Betrieb sowohl von der Handwerkskammer in Berlin als auch von der Handelskammer in Potsdam mit Beiträgen herangezogen.

Er klagte gegen die Potsdamer Handelskammer und wünschte, daß die beitragsfähigen Summen nur zu einem Viertel für die Heranziehung zu Handelskammerbeiträgen und zu drei Vierteln für die Beiträge zur Handwerkskammer in Betracht gezogen werden sollten.

Der Bezirksausschuß in Potsdam hörte Sachverständige und setzte dann den Beitrag für die Handelskammer von 19,20 M. auf 14,80 M. herab, indem er ausführte:

Es seien hier zwei selbständige Betriebe anzunehmen. Der Schneidemühlbetrieb sei rein handwerksmäßig, da es sich um Mitterzeugung handle. Anders sei es bei dem Baugewerbe des Klägers. In diesem sei er als selbständiger Baunternehmer tätig, der mit Bauherren abschliesse und niemals für andere Baunternehmer arbeiten ausführe. Die Organisation eines baugewerblichen Unternehmens sei dann aber als kaufmännische anzusehen, wenn der Unternehmer als Baunternehmer in der Weise aufträte, daß er ganze Bauten übernehme und einzelne Arbeiten an Handwerker (Schlosser, Tischler usw.) weiter gebe. Diese Voraussetzungen seien hier gegeben. Darum habe nach § 27 Absatz 2 des Handelskammergesetzes vom 19. August 1897 der auf den abgabepflichtigen Teil des klägerischen Gesamtunternehmens fallende Teil der Gewerbesteuer festgestellt werden müssen. Dieser betrage 130 M. für das Baunternehmergewerbe des Klägers, während der Rest der von ihm gezahlten Gewerbesteuer auf den Schneidemühlbetrieb entfalle. Die 130 M. lämen für die Heranziehung zu Handelskammerbeiträgen in Frage, da 11 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer für 1912/13 als Beiträge für die Handelskammer erhoben wurden, betrage der Beitrag 14,80 M.

Das Obergericht hob auf die gegen dieses Urteil vom Kläger eingelegte Revision das Urteil auf und verwies die Sache an den Bezirksausschuß zurück. Das Gericht stellte zunächst einen Verfahrensmangel fest und führte dann zu der Streitfrage selber folgendes aus:

Offenbar handelte es sich bei den beiden Betrieben des Klägers nicht um getrennte Geschäfte, sondern um ein einheitliches Geschäft. Sei das aber der Fall, dann könne eine Zerlegung, wie sie der Bezirksausschuß vornahm, nicht vorgenommen werden. Wenn das ganze Geschäft ein einheitliches sei, dann würde es sich nur fragen, ob die Tätigkeit, die Kläger bei Fertigstellung ganzer Bauten auf eigene Rechnung im Auftrage Dritter ausübe, nach Art und Umfang so gestaltet sei, daß sie nicht als Hilfsbetrieb oder Nebensächlichkeit für den im übrigen handwerksmäßigen Geschäftsbetrieb gelten könne. Wenn sie als eine so nebensächliche Tätigkeit im Verhältnis zum Ganzen gelten könnte, dann würde die Heranziehung zu Handelskammerbeiträgen unzulässig sein. Wenn aber jene Wirksamkeit bei Fertigstellung ganzer Bauten auf eigene Rechnung im Auftrage Dritter nicht bloß eine Hilfsleistung im obigen Sinne sei, dann hätte die Handelskammer S. mit Recht herangezogen. Der Bezirksausschuß müsse dies nachprüfen.

Rentenherabsetzung.

Der Maurer S. in Sch. hatte am 11. Dezember 1907 durch Betriebsunfall eine Verletzung des rechten Auges erlitten. Die Verletzung hatte den völligen Verlust des Auges zur Folge. S. bezog zunächst eine Rente von 40 Proz. = jährlich 120 M. von der königlich preussischen Regierung, Abt. für Forsten usw. Mit dem 6. Januar 1912 wurde die Rente auf 30 Proz. = 90 M. jährlich herabgesetzt. Die Herabsetzung wurde in allen Instanzen mit der „Angemessenheit“ an den einäugigen Zustand begründet. An der Revisionsentscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 20. Dezember 1912 wurde die Herabsetzung von 40 auf 30 Proz. in folgender Weise begründet: „Da seit dem Unfall mehr als vier Jahre vergangen sind, so ist auch hier anzunehmen, daß der Kläger sich an den Verlust des Auges in weitgehendem Maße gewöhnt hat, zumal auf dem linken Auge noch eine Schärfe von zwei Drittel der normalen besteht.“

Damit war klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß eine weitere Herabsetzung der Rente nicht mehr erfolgen kann; denn eine Gewöhnung „im weitgehendsten Maße“ ist der Gipfel der Gewöhnung. Der Forstfiskus war indessen anderer Meinung. Durch Endbescheid vom 18. April 1914 wird S. benachrichtigt, daß die Rente vom 1. März 1914 ab auf 10 Proz. herabgesetzt ist. Da er sagt „genau denselben Lohn verdiene wie andere Arbeiter feing

Gewerbes". Wegen des Bescheides der Regierung wurde Berufung eingelegt. Der Bescheid hatte sich noch ein ärztliches Gutachten von dem Augenarzt Dr. W. in B. zur Unterstützung seiner Berufung beschafft. S. bemängelte zunächst die Wichtigkeit der Angaben der Befragten bezüglich des Lohnes. Die Beklagte behauptete in einem ihrer Schriftsätze, der Bescheid habe nur einen Lohnausfall von 4 Proz., und da weitere Gewöhnung an den Zustand eingetreten sei, so stelle die Rente von 10 Proz. eine sehr reichliche und die Erwerbsbeschränkung überall ausgleichende Entschädigung dar. Dann heißt es wörtlich: „Wir beantragen daher, die Berufung als unbegründet abzuweisen bzw. nach Ausfall der etwa noch anzuführenden Ermittlungen die weitere Herabsetzung oder gänzliche Einstellung der Rente zu beschließen!“

Für solches Verlangen findet natürlich das Gesetz nirgends Raum. Das Oberversicherungsamt in B. hat der Berufung denn auch stattgegeben und den Fiskus zur Weiterzahlung der Rente von 30 Proz. verurteilt. In den Gründen der Entscheidung wird u. a. gesagt: „Nach dem einwandfreien Gutachten des Kreisarztes Dr. R. in G. vom 27. 12. 13 ist in dem objektiven Befunde eine wesentliche Besserung seit 1911 nicht eingetreten.“

Wenn dieser Sachverständige daraufhin die gegenwärtig noch bestehende, durch die Unfallfolgen bedingte Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit des Klägers auch jetzt noch auf 30 Proz. schätzt, so trägt das Oberversicherungsamt keine Bedenken, diese Schätzung noch Würdigung des ihr zugrunde liegenden Unterstützungsbedarfs für angemessen und zutreffend anzuerkennen.

Diese Auffassung findet eine wesentliche Unterstützung in dem Gutachten des Augenarztes Dr. W. in B., in welchem die Unfallschädigung gleichfalls auf 30 Proz. veranschlagt wird.

Die Herabsetzung der Rente von 30 auf 10 Proz. erscheint somit ganz ungerechtfertigt, so daß wie geschehen zu erkennen war. Trotzdem der Kreisarzt erklärt, daß eine Besserung nicht eingetreten ist, und 30 Proz. Erwerbsunfähigkeit schätzt, setzt die Regierung dennoch die Rente auf 10 Proz. herunter. 10 Proz. für den völligen Verlust eines Auges zu bieten, ist doch ein hohes Maß von Rentenherabsetzung. Es bleibt abzuwarten, ob der Fiskus sich nun zufrieden geben wird.

Aus der Frauenbewegung.

Die Arbeiter von morgen.

In New York haben am 1. Mai große Arbeiterdemonstrationen stattgefunden, aber die ergründete von allen war nach einem Bericht von Sonia Kreles im „New York Call“ der Umzug der sozialistischen Kinder. 5000 Kinder, eine kleine Armee, zogen durch die Straßen New Yorks mit roten Fähnchen, auf denen Inschriften standen. Die Klänge der Parteimarsche geleiteten die Knaben und Mädchen von fünf Nationalitäten — Engländer, Deutsche, Böden, Letten und Finnen —, die friedlich miteinander marschierten und für den Sozialismus demonstrierten. Es waren die Kinder von 15 Schulen, sozialistischen Sonntagschulen, die in großer Ordnung an den Erwachsenen vorüberzogen nach ihrem Endziel, dem Harlem Casino, wo sie Milch und Kuchen erhielten und wo Tanz und Spiel auf sie wartete. Nicht ein Kind sah rotzahnig aus, alle waren sie stolz auf die Bewegung, an der sie schon einen kleinen Anteil hatten.

„Die Zukunft gehört uns“ stand auf einem der kleinen Banner, „Sozialismus die Hoffnung der Welt“, „Unwissenheit ist unser größter Feind“, „Wir verlangen mehr Spielplätze“, „Reibe Schulen und weniger Süßigkeiten“, „Das Kind von heute ist der Arbeiter von morgen“, so lauteten die anderen Inschriften. Nur wenige Kinder werden sich über ihre Bedeutung ganz klar gewesen sein, aber sie alle werden gefühlt haben, daß sie zu der großen Bewegung gehören, die den ganzen Erdball umfaßt, und daß sie berufen sind, einmal mitzuarbeiten an der glücklichen Gestaltung dieser Welt.

Organisations- und Erziehungsmethoden können nicht überall gleich sein. Sie richten sich nach den Eigenheiten der verschiedenen Länder und müssen mit den Gesehensvorschriften in Einklang gebracht werden. In Deutschland sind sozialistische Sonntagschulen für Kinder nicht möglich, und es ist fraglich, ob sie überhaupt wünschenswert wären. Trotzdem müssen wir auch in den Kindern schon ein Verständnis für die Ideen des Sozialismus zu wecken suchen, ihnen das Große und Schöne unseres Kampfes nahe bringen und ihnen sagen, was wir von ihm erhoffen.

Die Kinder können und dürfen sich noch nicht für ihr Leben an eine Bewegung binden, und sei sie noch so gut. Als Erwachsene müssen sie frei entscheiden, wenn sie sich zuwenden wollen. Aber es ist Zeit, schon in der Jugend den Einflüssen von anderen einzugewöhnen, damit diese nicht alles überhandeln.

„Das Kind von heute ist der Arbeiter von morgen.“ Daran müssen wir denken und auf das „Morgen“ müssen wir unsere Kinder vorbereiten, damit sie im Kampf für die großen Ideale einst ihren Mann stehen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwochnachmittag. Überall trocken, weiches der Eder vorwiegend besser, im Osten zunächst noch viel nach dem Frost, später im Westen beginnende langsame, östwärts fortschreitende Erwärmung.

Feldbrief-Mappe

enthaltend 5 vorschrittmäßig bedruckte Feldpost-Briefumschläge nebst Briefbogen, 5 vorschrittmäßig bedruckte Postkarten

Preis 10 Pf.

Buchhandlung Vorwärts

Lindenstr. 3.

Vorzugung der Kriegsteilnehmer

Preis 30 Pfennig

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW

Blumen- und Franzbinderei von Robert Meyer,

Ant. P. Golletz

Mariannenstr. 3. Tel. Mpl. 346

Ziehung schon am 8., 9., 10., 11. u. 12. Juni
Coburger Geld-Lotterie
17553 Geldgewinne mit Mark
360 000
100 000
50 000
Lose 3 M. (Parte u. Lide) (30 Pf. extra)
H. C. Kröger
BERLIN W8, Friedrichstr. 193a

Haben Sie **Fußbeschwerden?**
empfehle nach Maß passende **Stützsohlen** sowie **Bruchbandagen** aller Art, Leishinden, Stützsohlen usw., Arznei zur Gesundheits- u. Krankheitspflege.
Pollmann, Sandagist,
Berlin N, Lothringer Str. 60,
Lieferant für Krankenkassen.

Oskar Wollburg
Trauer-Magazin
Berlin N., Brunnenstraße 56.
Große Auswahl in schwarzer Konfektion; auch einz. Röcke, Blusen, Hüte etc. Anfertigung nach Maß in 12 Stunden. Änderungen sofort.

Todes-Anzeigen

Allen denen, die sie gekannt, zur Nachricht, daß unsere liebe jüngste Tochter und Schwester **Rena** am 30. Mai uns durch den Tod entzogen wurde.
Familie Buggert,
Walplouquetstr. 16.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, 2. Juni, nachm. 5 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße, statt. 362

Deutscher Buchbinder-Verband. (Zahlstelle Berlin.) Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Kollege **Emma Bartsch** geb. **Piltz** plötzlich gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 1. Juni, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Reußhäuser Friedhof, Mariendorfer Weg, statt.
Jahrelange Beteiligung erwartet
23/6 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Bezirksverwaltung Groß-Berlin. **Nachruf.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der **August Tesch** am 28. Mai im Alter von 80 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
64/10 Die Bezirksverwaltung.

Sozialdemokratischer Wahlverein i. d. Berl. Reichstagswahlkreis. **Görlitzer Viertel. Bezirk 197 II.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Genossin, Frau **Martha Franke** Wiener Str. 45 gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 1. Juni, nachm. 3½ Uhr, von der Halle des Dr. Kirchhofes in Prenzlauer Berg, statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln. Am 30. Mai verstarb unser Parteigenosse **Paul Woite** Prinz-Handberg-Str. 60, 18. Bez.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 2. Juni, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Neuköllner Gemeinde-Friedhofes, Mariendorfer Weg, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
237/10 **Der Vorstand.**

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Frau **Anna Lange** nach langen, schweren Leiden am Montag, morgens 4 Uhr, verstorben ist.
Hermann Lange Kastner, Gödlicher Str. 64,
Beerdigung Donnerstag, 3. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Friedhofes, Hermannstraße.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzenguter, unermesslicher Mann, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, und Onkel, der Wehrmann **Otto Kahle** unerwartet an Schlaganfall verstorben ist. 1807b
Die trauernde Witwe **Dora Kahle.**
Die Beerdigung findet morgen Mittwoch, den 2. Juni, nachm. 3 Uhr, auf dem Reußhäuser Gemeindefriedhof, Mariendorfer Weg, statt.

Am Lazarett zu Annaberg (Sachsen) starb in treuer Pflichterfüllung am 25. Mai 1915 an den Folgen eines Brustleidens unser lieber Sohn und Bruder, der Pionier **Ernst Huckwitz** im blühenden Alter von 25 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrubt an **Paul Huckwitz** und **Frau. Karl Huckwitz,** als Bruder, Stettiner Str. 63.
Ruhe sanft in fremder Erde!

Der Heldenbrand hat dem jugendlichen Leben unseres teuren Freundes und Wandergenossen **Paul Diepold** ein Ziel gesetzt. Keine nationalen Grenzen kennend, ruht er auch in fremder Erde im Vaterland. Durch seine Treue und aufrichtige Hilfsbereitschaft hat er sich in unsterk Herzen ein bleibendes Gedenken geschnitten. Bergleich warten auf seine Wiederkehr!
Alma und Richard Goldberg, Lissi und Otto Sonnenstuhl, Margo Glaser. 719

Am 26. Mai fiel mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann **Wilhelm Leßmann** Gärtler 1905b im 42. Lebensjahre.
Im tiefsten Schmerz **Berta Leßmann** und Kinder.

Am 26. Mai fiel mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwager, der Wehrmann **Bruno Schulz** Inf.-Reg. 107, 6. Komp. im blühenden Alter von 27 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrubt an **Die trauernden Hinterbliebenen:** Familie Reinhold Schulz, Berl.-Reinholdstr. 119, Paul Schulz als Bruder; zurzeit **Elsa Sänger** als Braut; Leipzig.

Bei einem Sturmangriff am 2. Mai, fiel mein unvergeßlicher, kalte, Vater meines einzigen Söhnchens, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Schriftsetzer **Theodor Lauf** im blühenden Alter von 23 Jahren.
Im Namen aller Hinterbliebenen Frau **Margarete Lauf** geb. **Kodolik.** 1803b
Du sanft dahin, wie die Rosen sinken.
Wenn sie in voller Blüte stehen, Und heße, süße Tränen stehen, Weil wir uns nicht mehr wiedersehen.
Schlummer sanft, Du vielgeliebtes Herz,
Du hast jetzt Frieden, wir den Schmerz.
Leicht sei ihm die fremde Erde!

Am 15. Mai fiel auf dem Schlachtfelde unser lieber Kollege, der Schriftsetzer **Rudolf Lück** Vizefeldwebel in einem Inf.-Reg. Sein aufrichter Sinn, sein lebenswürdiges Wesen und sein frischer Humor lassen ihn uns unvergeßlich bleiben. 1802b
Ehre seinem Andenken!
Das Personal der Buchdruckerei Hempel & Co.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 18. Mai infolge eines Schrapnellwundes mein lieber Mann, unser Vater, Bruder, Onkel und Schwager, der Wehrmann **Ferdinand Reddemann** im Alter von 40 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrubt an im Namen aller Hinterbliebenen **Frau Emilie Reddemann** Berlin-Weißensee, Berliner Allee Nr. 250. 892
Ruhe sanft in fremder Erde!

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, des Schauhirt **Karl Papenfuß** sagen wir allen Beteiligten unseren innigsten Dank. 262
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankfagung.
Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters **Emil Wolff** sage allen Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank. 2
Witwe Luise Wolff.

Jedes Wort 10 Pfennig. Kleine Anzeigen

Verkäufe.
Teppich-Thomas, Oranienstr. 44
Preisbillig farbige Teppiche, Vorwärtstapeten 5 Prozent Ertragsabfall. 810
Monatsausgabe und Sommerpaletots von 5 Mark sowie Damen von 1,50, Gebirgsausgabe von 12,00, Prads von 2,50, sowie für Korsettfiguren. Neue Garderobe zu staunend billigen Preisen, aus Pfandleihen verfallene Sachen kauft man am billigsten bei Rog. Kulackstraße 11.
Teppiche mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Kleppdecken, Tischdecken, Diwanddecken, sehr billig. Vorwärtstapeten 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Bräun, Gadehof Markt 4 (Bahnhof Börse). 246/4
Taschenbuch für Gartenfreunde. Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bemerkung des häuslichen Gartens, Gemüse- und Obstgärten von Rog. Hebbeler. Zweite vermehrte Auflage. Mit 137 Textabbildungen. Preis 3,50 Mark. Expedition Vorwärts, Lindenstraße.
Gardinen: Spottblinde Ausnahmepreise! Gardinen mit Querbehang: 3,85, 4,85, Pantfarbige Gardinen-Garnituren: 5,50, 6,85, Schamläden, Fenster: 1,95, 2,85 ufm. Vorziehgardinen 1,45. Rollläden Teppichhaus, Dresdenstraße 8 (Postkassentor). Vorwärtstapeten 5 Prozent Rabatt!

Möbel.
Möbel! Für Brautleute günstigste Gelegenheit, im Möbel auszurufen. Mit kleiner Anzahlung schon Einzug und Küche. In jedem Stück deutlicher Preis. Lebensdauerleistung ausgeglichen. Bei Anzahlung, Arbeitslosigkeit anerkannt Rückzahl. Möbelgeschäft Goldstaub, Hoffenerstraße 38, Ecke Gneisenaustraße. 29018
Nur im Kriege diese Preise. nie wiederkehrend. Kleiderständer, Vertikal mit Bergelung 42,-, Bettstelle englisch mit Matratze 45,-, großer Teppich 29,-, Ruybaum-Diplomat 56,-, komplette Küche 56,-, Anleischrank mit Spiegel 68,-, Ausziehtisch mit Verbindung 26,-, Waschtisch mit Marmor 26,-, Kommode 20,- und viele Einzelmöbel für jeden annehmbaren Preis. Gehlrich, Alte Schönhauserstraße 32.
Kriegsüberlebter Wohnungseinrichtung, herrliche Küche, zusammen nur 228 (geringlich). Händler verheizen. Rogenhäuserstraße 57, vorn III bei Glas. 46/3
50 hübsch, farbig und leistungsvoll. Möbelhaus Oranien-Andreasstraße 30. 788
Musikinstrumente.
Piano, (süßes), 150,-, Säwischen-Piano verkauft. Käufer, Neue Königstraße 30 (Alexanderplatz). 298

Kaufgesuche.
Jahngedächtnis! Bruchgold! Silber, Platinabfälle, Quecksilber, Stannolpapier, Kupfer, Messing, sämtliche Relais höchstehend. Schmeltz, Christian, Röhrenstraße 20a (gegenüber Kantienstraße). 27/8
Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stannolpapier, Platinabfälle, Jahngedächtnis, Goldschmelze, Silberabfälle, Höchstpreise! Metallschmelze Cohn, Brunnenstraße 25 und Reußhäuser, Berlinstraße 76. 27/6
Platinabfälle, Jahngedächtnis bis 50,00, Goldschmelze, Silberabfälle, Treffer, Quecksilber, Stannolpapier 3,00, Kupfer bis 180, Messing bis 130, Zinn, Nickel, Aluminium, Zink, Blei, Höchstpreise! Edelmetall-Einkaufsbureau Heberstraße 31 (Telephon, Adolphplatz). 78
Fahrradankauf Heberstraße 42.
Unterricht.
Ausmobilmobiler, erlässliche Stellungsbere Ausbildung, 100 Mark. Auch Abendkurs. Kataloganfrage. Röhrenstraße 116. 21978
Klavierspieler (3.-), Erwachsenen Schnellmethode. Klavierstunden frei. Musikakademie Oranienstraße 63, Reichplatz. 46/7

Unterricht in der englischen Sprache. Für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zelle, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Übersetzungen angefertigt. G. Emenich, Wehrstr. 1, Charlottenburg, Stutigartenplatz 9, Gartenhaus III. 448
Verschiedenes.
Die Beleidigung, welche ich der Frau Lehmann im Hause Lessingstraße 32 zugefügt habe, nehme ich mit Bedauern zurück und erkläre dieselbe als eine unkluge Frau. Frau Agnes Klud, Reußhäuser, Hermannstraße 202 III. 778
Patentanwalt Müller, Göttingerstraße 16.
Kunstkopiererei Große Frankfurterstraße 67. 23998
Vermietungen.
Zimmer.
Rorderzimmer, möbliert, 18,00, vermietet Betze, Ritterstraße 55 III.
Schlafstellen.
Möblierte Schlafstelle, Dresdenstraße 111, vorn, rechter Ausgang, I links. 45/30

Arbeitsmarkt.
Stellenangebote.
Schmiede und Schlosser für Reparaturarbeiten stellt ein Ed. Fuchs, Berlin-Tempelhof. 429
Arbeiter werden gesucht. H. Bredner, Metallschmelzer, Reußhäuser, Reußhäuserstraße 49/51. 438
Tüchtiger Werkzeugmacher für Schnitte und Stenzen per sofort gesucht. Rogan, Ritterstraße 11, Ausgang 6. 18066
Verfasserinnen mit schöner Handschrift, welche gut rechnen können, sofort gesucht. Meldungen 1-2 Uhr mittags oder 7-8 Uhr abends. H. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 528
Kassierinnen. tüchtige, sofort gesucht. Meldungen 1-2 Uhr mittags oder 7-8 Uhr abends. H. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 528
Vaderinnen, tüchtige, zum Einpacken und Kontrollieren der Waren an unseren Kassen sofort gesucht. Meldungen 1-2 Uhr mittags oder 7-8 Uhr abends. H. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 528
Verfasserinnen. tüchtige, für verschiedene Abteilungen sofort gesucht. Meldungen 11-12 Uhr vormittags. Kaufhaus des Westens G. m. b. H., Tauentzienstraße 21/24. 528

Verfasserinnen, tüchtige, für verschiedene Branchen, sofort gesucht. Meldungen 1-2 Uhr mittags oder 7-8 Uhr abends. H. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1-2. 528
Kontoristinnen. tüchtige, mit guter Handschrift, sofort gesucht. Meldungen mit Handschriftprobe in der Zeit von 1-2 Uhr mittags oder 7-8 Uhr abends. H. Jandorf u. Co., Belle-Alliancestraße 1/2. 528
Kontoristinnen. tüchtige, mit guter Handschrift, sofort gesucht. Meldungen mit Handschriftprobe in der Zeit von 11-12 Uhr vormittags. Kaufhaus des Westens G. m. b. H., Tauentzienstraße 21/24. 528
Drillinge.
Zwei Gehilfen der sofort verlangt, **Zitbillerstr. 10** (Laden).
Schlosser auf Gitter verlangt. **H. Klemme, Friedenau, Schmargendorfer Str. 32.**
Dreher, perfekt an Zeitbindelband, verlangt **Spiegel, Jagowstr. 11.**
Autogen-Schweißer verlangt sofort Brandenburgstr. 81.
Kupferschmiede verlangt sofort Brandenburgstr. 81, Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 236 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

Stab der 10. Infanterie- und der 3. Landwehrdivision; Garde-Granadier-Regiment Elisabeth; Garde-Schützen- und Garde-Res.-Schützen-Bat.; Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 5, 6, 10, 11, 12, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 30, 32, 41, 42, 44, 45, 50, 56, 57, 58, 59, 62, 63, 67, 70, 71, 72, 75, 76, 80, 81, 86, 87, 88, 91, 93, 95, 97, 109, 110, 111, 112, 114, 117, 128, 129, 137, 138, 140, 141, 142, 144, 150, 153, 154, 155, 156, 157, 159, 160, 185, 186, 189, 173, 174, 175, 176; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 7, 8, 9, 10, 12, 18, 22, 25, 26, 27, 30, 32, 34, 36, 38, 39, 49, 56, 61, 65, 67, 69, 71, 72, 73, 75, 76, 80, 81, 82, 83, 87, 88, 93, 111, 203, 209, 214, 217, 223, 228, 230, 232, 233, 234, 235, 238, 260, 262; Ersatz-Inf.-Reg. Nr. 28, Regiment der 10. Landwehr-Division sowie Regimente Goebel, Keller, Königsberg III und v. Ruhbaum; Reserve-Ersatz-Inf.-Reg. Nr. 3; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 8, 9, 11, 13, 22, 25, 26, 28, 31, 37, 46, 48, 51, 53, 60, 74, 76; Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8 der Landwehr-Division v. Menges; Befehlshaber-Regimenter Nr. 1 und 2 des Besatzungs-Brigade Nr. 1 und Nr. 6 des Besatzungs-Brigade Hoffmann; Feld-Bat. Kaiser des Detachements Plantier; Ueberplanmäßiges Landwehr-Inf.-Bat. Nr. 4 des 4. Armeekorps; Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9, 10, 12, 15, 16, 26, 31, 34, 36, 41, 44, 50, 76, 83; Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 13 und 21, Nr. 42; Landsturm-Inf.-Bataillone Krieg, I. Teil; Jäger-Bataillone Nr. 3, 6, 9; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 8, 16, 17, 19, 21; Radfahrer-Komp. der Festung Aulm; Reserve-Radschützen-Kompagnien Nr. 78 und 82; Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 4; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 41. Kürassiere Nr. 3; Dragoner Nr. 7; Husaren Nr. 1, 5; Ulanen Nr. 6; Jäger zu Pferde Nr. 2; Kavallerie-Regiment von Sadowe. 1. Garde-Reiter-Regiment; Feldart.-Regimenter Nr. 9, 15, 17, 23, 26, 30, 45, 50, 51, 55, 57, 59, 61, 62, 80, 81, 237, 241; Reserve-Feldart.-Regimenter Nr. 11, 12, 15, 22, 43, 49, 51; 1. Feld-Batterie des 6. Armeekorps. Jühart-Regimenter Nr. 2, 4, 5, 9, 13, 18 und Forke; Reserve-Jühart-Regimenter Nr. 3, 6, 7, 9, 10, 14, 15, 18 und Reserve-Jühart-Reg. des 27. Reservekorps; Ref.-Jühart-Reg. Nr. 26; Landsturm-Jühart-Bat. des 14. und Jühart-Batterie Nr. 232 des 4. Armeekorps. Pionier-Regimenter Nr. 19, 23, 24, 25, 29; Pionier-Bataillone: III. Nr. 8, I. Nr. 9, I. Nr. 16, I. Nr. 17, I. und II. Nr. 21, III. Nr. 28; Reserve-Pionier-Kompagnien Nr. 49, 50; Inf.-Pionier-Komp. der 49. Reserve-Division; 2. Landwehr-Pionier-Komp. des 4. Armeekorps; Leichte Minenwerfer-Abt. Nr. 224; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 104, 158, 159. Festungs-Eisenbahn-Baukomp. Nr. 3; Armeetelegraphen-Abt. Nr. 5; Feldfliegertruppe. Reserve-Divisions-Präsidenten Nr. 48; Jühart-Kolonnen Nr. 7 des II. Armeekorps und Nr. 90; Reserve-Jühart-Kolonnen Nr. 38; Magazin-Jühart-Kolonnen Nr. 5 der 8. Clappen-Inspektion. Art.-Munitions-Kolonnen Nr. 6 des 7. und Art.-Munitions-Kolonnen (F) des 7. Armeekorps; Reserve-Art.-Munitions-Kolonnen Nr. 101. Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 des 7., Nr. 2 des 14. und Nr. 2 des 18. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnien Nr. 17 des 18. Reservekorps und Nr. 46; Reserve-Feldlazarett Nr. 11 des I. Reservekorps; Festungslazarett Diederhosen. Artillerie-Bat. Nr. 14. Feldkriegskasse des Besatzungskorps. Besatzungs-Kommando des Gefangenenlager Cassel und Havelberg.

Die bayerische Verlustliste Nr. 186 bringt Verluste des 1., 8., 16., 17., 19., 20. und 21. Infanterie-Regiments. Die sächsische Verlustliste Nr. 152 enthält Verluste der Infanterie-Regimenter Nr. 100, 107, 134, 181; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 102, 107, 243, 244; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 100, 101, 106; Ersatz-Bataillone: Reserve-Inf.-Reg. Nr. 107; Ersatz-Regiment Leimbach-Jerener, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 104; Ref.-Jäger-Bat. Nr. 25; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 68; II. Pionier-Bat. Nr. 22; Eisenbahn-Baukomp. Nr. 8; Artillerie-Bataillone Nr. 21, 23, 24; Sanitäts-Komp. Nr. 3 des 12. Armeekorps. Die württembergische Verlustliste Nr. 191 bringt Verluste der Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 119, 120; Inf.-Reg. Nr. 121; Landwehr-Inf.-Reg. 123; Inf.-Reg. Nr. 124, 126; Ref.-Inf.-Reg. Nr. 247; Landsturm-Inf.-Bat. I Ulm; Landsturm-Inf.-Bat. Wehrach; I. Ersatz-Bat. des Feldart.-Reg. Nr. 29; I. Ersatz-Abteilung des Feldart.-Reg. Nr. 65; Landsturm-Feldart.-Batterie; 1. Feld-Pionier-Komp.; 1. und 3. Landwehr-Pionier-Komp.; Pionier-Komp. Nr. 116; Clappen-Kraftwagen-Kolonnen Nr. 40; Art.-Munitions-Kolonnen Nr. 1; Feldlazarett Nr. 9; Clappen-Jühart-Kolonnen Nr. 3; Magazin-Jühart-Kolonnen Nr. 52.

Aus Groß-Berlin. Hausbesitzerträume.

In der jetzigen Kriegszeit beschäftigen die Interessenfragen der Hausbesitzer unangenehm die Öffentlichkeit. In Hausbesitzervereinen wird oft eine sehr deutliche Sprache geführt gegen die behördlichen Organe, die nicht alle Wünsche der Hausbesitzer erfüllen können. Es soll gar nicht in Abrede gestellt werden, daß auch viele Hausbesitzer schwer leiden; sie teilen dieses Leid mit sehr großen Kreisen der Bevölkerung, die noch schwerer kämpfen müssen. Welche Hoffnungen aber in gewissen Hausbesitzerkreisen genährt, welche Pläne geschmiedet werden, beweisen Auslassungen, die in einer Versammlung des Grundbesitzervereins Köpenicker Viertel am 20. Mai gemacht worden sind. Dort stand ein Vortrag über die Gründung eines Hausbesitzer-Syndikates zur Diskussion. Ein Dr. F. Goldstein begründete seine Ansicht so: Von der Regierung hätten die Hausbesitzer nichts zu hoffen, denn der Landwirtschaftsminister habe den Vertretern der Hausbesitzer, dem Herrn Justizrat Baumert und dem Herrn Bissing gesagt, daß er sich von der Notlage der Hausbesitzer nicht habe überzeugen können, da sie die Hypothekenzinsen bezahlt hätten; die Hausbesitzer müßten sich selber helfen. Die fünfprozentigen Kriegsanleihen würden das Steigen des Zinsfußes für die ersten Hypotheken zur Folge haben. Die Mieten seien aber auf Zinsfuß von 4 und 5 Proz. aufgebaut, also müßten die Mieten gesteigert werden. Die Hausbesitzer seien indessen unter den herrschenden Verhältnissen nicht in der Lage, eine Steigerung eintreten zu lassen, weil zu viele Wohnungen leer stehen. Sie könnten sie nur durchführen, wenn sie sich in einer Zwangsorganisation, einem Syndikat, vereinigen. Dies sei aber wieder nur zu gründen, wenn es gelänge, den Hausbesitzern

die Ausfälle für leerstehende Wohnungen zu garantieren, und diese Nacht habe das Syndikat. Es müsse dazu eine Steigerung der Mieten um 6 Proz. eintreten lassen. Referent führte folgende statistische Uebersicht vor, deren Zahlen der Berliner Grundstücksaufnahme vom 15. Oktober 1910 entnommen sind.

Table with 3 columns: Wohnzute reine Mieterwohnungen ohne Gewerberäume, Leerstehende Wohnungen, Mietwert derselben, Mietwert einer Wohnung, Mietwert derselben, Mietprozent, Mieterhöhung.

Wenn man demnach die Mieten der reinen Mieterwohnungen im Betrage von 215 857 827 M. um 6 Proz. erhöhe, erhalte man einen Betrag von 229 614 699 M., der an das Syndikat abzuführen sei. Da der Schaden, den die Berliner Hausbesitzer durch Leerstehen von Wohnungen erlitten, 11 591 648 M. betrage, so könne ihn das Syndikat erlegen und behalte noch die Summe von 1 359 821 M. übrig. Außerdem müsse noch eine Steigerung um etwa 10 Proz. eintreten — im ganzen also etwa 16 Proz. — da der Zinsfuß für Hypotheken steigen müsse. Der Herr meinte ganz naiv: „Als Last würde die Steigerung kaum empfunden werden, da mit dem Kriege alles, also auch die Löhne, teurer werden würde.“

In der Diskussion wurde dargelegt, daß das Projekt der Syndikatsbildung unmöglich sei. Ein Warensyndikat sei mit dem vorgeschlagenen Hausbesitzer-Syndikat nicht zu vergleichen. Der Hausbesitzer solle sich dem Syndikat verschreiben, er habe über sein Haus nichts mehr zu bestimmen, denn die Wohnzutmieten würden vom Syndikat festgesetzt, Mietsverträge dürften nur vom Syndikat unterschrieben werden. Ein Syndikat wolle den Markt beherrschen. Hier treten die größten Schwierigkeiten ein, denn der Markt würde von ganz anderen Faktoren als von Hausbesitzern beherrscht. Nicht Syndikatsbetrieb sondern Befreiung des Haushaltes müsse die Parole sein. Die Hausbesitzer müßten sich wirtschaftlich enger zusammenschließen. Wörtlich sagte der bekannte Reichsbankkalkulator Ladendorf in der Diskussion:

„Es müsse der Bund (der Haus- und Grundbesitzer) finanziell so gestärkt werden, daß er den Berliner Hausbesitz auch repräsentieren und vor allen Dingen einen Einfluß auf die Presse ausüben könne. Die Organisation müsse dahin führen, daß kein Hausbesitzer einen Mieter aufnehmen dürfe, der nicht im letzten Jahre seine Miete bezahlt habe. Wir wollen ferner nur solche Männer mit unserer Vertretung betrauen, die geschäftlich unabhängig bestehen und die Mannes genug sind, die Interessen desjenigen Standes zu vertreten, aus dessen Händen sie ihr Mandat erhalten haben. Wir wollen keine Kopfschneider, keine Schneidler, sondern aufrechte Männer ins Stadtparlament schicken.“

Die Gründung des Syndikats scheint keine große Aussicht auf Verwirklichung zu haben, wenn auch einige Redner in der Versammlung für die Idee eintreten.

Zunehmend sind diese Bestrebungen bemerkenswert wie nicht minder die in der Diskussion vertretenen Ansichten über das Ziel der Hausbesitzerorganisation. Ihren Vers darauf werden sich unsere Leser selber machen können.

Freistätten in städtischen Heimstätten.

Von Dr. jur. Schöffler war der Stadtgemeinde Berlin im Jahre 1892 ein Betrag von 100 000 M. zur Begründung einer Stiftung unter dem Namen „Auguste-Emilie-Schöffler-Stiftung“ überwiesen worden. Der Zweck der Stiftung ist, aus den Zinserträgen des Kapitals bedürftigen Personen beiderlei Geschlechts ohne Ansehung der Religion Freistellen in den städtischen Heimstätten zu beschaffen. Personen, die auf die Wohlthaten dieser Stiftung reflektieren, haben ihre Gesuche an das Bureau der städtischen Heimstätten, hier, Stralauer Str. 44/45, 2. Euergebäude, 2. Stock, unter Vorlegung eines ärztlichen Attestes über ihren Zustand nach einem bestimmten Formular, das von dem Bureau kostenfrei verabfolgt wird, zu richten oder dort mündlich anzubringen.

Bemerkenswert ist hier, daß die Heimstätten den Zweck verfolgen, Personen nach einer überstandenen Krankheit oder zur Verhütung einer zu befürchtenden Krankheit zwecks Wiedererlangung ihrer Erwerbsfähigkeit sowie Wöchnerinnen mit ihren Kindern aufzunehmen. Der Aufenthalt daselbst ist also nur vorübergehend. Ware Geldunterstützungen werden aus der Stiftung nicht gewährt.

Warnung vor falschen Angaben.

Wegen Betrages verurteilte das Schöffengericht einen hiesigen Einwohner, der von der Landesversicherungsanstalt Berlin durch Täuschung eine Arbeitslosenunterstützung erlangt hatte, zu einem Monat Gefängnis, vier andere wegen des gleichen Vergehens zu Geldstrafen in Höhe von 45 bis 75 M. eventuell zu 10 bis 15 Tagen Gefängnis.

Die Kriegsunterstützung und die Stadt Berlin.

Wie die Zahl der in Berlin unterstützten Familien von Kriegsteilnehmern dauernd gestiegen ist, nämlich von 62 980 im August auf 131 514 im Mai, so haben auch die für diese Zwecke zur Auszahlung gelangten Beträge eine verhältnismäßig noch viel stärkere Steigerung erfahren. Während sie im August 1,28 Millionen Mark betragen, haben sie im Mai — und zwar bis zum Tage des monatlichen Rassenabschlusses am 22. Mai — die Höhe von 5,64 Millionen Mark erreicht. An Mietunterstützungen an Kriegerfamilien wurden im Mai 7 748 848 M. gezahlt, wobei nicht berücksichtigt sind die Mietbeihilfen, die Mietern in städtischen Grundstücken bewilligt worden sind. Von August bis 22. Mai betragen die nur an Kriegerfamilien geleisteten Unterstützungen 33,73 Millionen Mark. Die Unterstützungen und Mietbeihilfen an Arbeitslose sind hier selbstverständlich nicht eingerechnet.

Geschäftsstatistik der Arbeitslosenfürsorge der Stadt Berlin

für die Woche vom 10.—16. Mai 1915. 1. Bei den 23 städtischen Geschäftsstellen sind 283 Gesuche eingegangen; es wurden abgelehnt 78, an die Landesversicherungsanstalt Berlin verwiesen 25, bewilligt 226. Ausgeschlossen aus der Unterstützung (überwiegend wegen Wiedereintritts in Arbeit oder Erwerb) sind 156 Personen. 500 männliche und 4346 weibliche Personen bezogen Unterstützung im Gesamtbetrag von 20 089 M., davon je 4 M. 4141 Personen, je 5 M. 705 Personen.

2. Von der Stadt wurden an 861 Mitglieder von 15 Arbeiter- und Angestellten-Organisationen, die selbst sachungsgemäß Unterstützung gewährleisten, Zuschläge im Gesamtbetrag von 2920,99 M. gezahlt. Davon trafen auf die freien Gewerkschaften 795 Mitglieder mit 2678,45 M. (und zwar Metallarbeiter 520,30 M., Holzarbeiter 596,90 M.).

3. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat von 21 302 bei ihr überhaupt bis 15. Mai 1915 eingegangenen, teils von den städtischen Unterstützungskommissionen ihr überwiesenen, teils von den Organisierten ihr eingereichten Gesuchen 15 084 genehmigt.

Aufbewahrung von Dauerfleischwaren und anderen Lebensmitteln.

Für Familien, die in der Lage waren, Vorräte sich hinzulegen, dürften folgende Ratschläge angebracht sein, um deren Verfall zu vermeiden:

„Jetzt beginnt die gefährliche Zeit für Dauerwaren und andere Vorräte. Die größten Feinde sind außer der Hitze die Insekten, besonders die Fliegen. Namentlich Speck und Schinken müssen vor ihnen geschützt werden. Am sichersten ist das Einpacken und Einwickeln, sobald Aufbewahrung im kühlen, trockenen und luftigen Räumen. Nicht fein gemahlener Pfeffer wird reichlich in die „Fugen“ gestreut und darauf jedes Stück für sich eingewickelt. Die Stücke müssen möglichst frei in den Venteln hängen, Stoff und Rüste derbeutel so eng sein, daß sich den Fliegen keine Gelegenheit bietet, ihre Brut hindurch legen zu können. Jeder entstandene Schaden trifft nicht nur den Besitzer erheblich, sondern auch die Gesamtheit.“

Verschiedene Umstände hindern die Konservenfabriken, für Winter vorräte zu sorgen, weshalb Gemüse und Obst reichlich auf den Markt kommen dürfte. Wer deshalb seine Konservenvorräte schützen will, schütze sie vor der Hitze; auch da ist die beste Aufbewahrung der vorher bezeichnete Raum. Verdorbene Konserven in Blechbüchsen sind erkenntlich, falls sie nicht schon „bombardiert“, wenn sich der Deckel stark nach außen wölbt.

Recht sorgfältige Aufbewahrung und Kontrolle bedürfen noch vorhandene Vorräte an Hülsenfrüchten und Mehl. Mit Vorliebe werden sie von Insekten (Räfern und Wirmern) aufgesucht und zum Verderben gebracht. Je länger die Aufbewahrung, desto geringer wird die Qualität dieser Artikel.“

Die große Masse unserer Leser wird wohl kaum dieser Ratschläge bedürfen, da sie genötigt ist, von der Hand in den Mund zu leben und Vorräte in nennenswertem Umfang sich kaum hinzulegen vermag.

Abteilung für Kriegsvertretung. Um den Behörden, den Kaufmännischen und den gewerblichen Betrieben, die jetzt durch die vermehrten Einziehungen des Landsturms Mangel an geeignetem Ersatz für die Kriegsdauer haben, Gelegenheit zu geben, weibliche Vertreterinnen zu beschaffen, ist im Zentralarbeitsnachweis eine besondere Abteilung für Kriegsvertretung eingerichtet worden.

Es sind noch immer eine große Anzahl gut vorgebildeter Frauen beschäftigungslos, die durch den Krieg gezwungen sind, für ihren Unterhalt selbst zu sorgen. Die Abteilung für Kriegsvertretung ist täglich von 9—1 Uhr im Zentralarbeitsnachweis, Rüdigerstr. 9, Hof part. rechts, geöffnet. Fernsprecher Amt Norden 3791—97.

Beschlagnahme von Baumwollabfällen. Das Oberkommando in den Marken erläßt eine Besamtmachung betreffend Bestandhebung und Beschlagnahme von alten Baumwollumpen und neuen baumwollenen Stoffabfällen, die am 1. Juni mittags in Kraft tritt.

Cyber des Badens.

In der Militärschwimmanstalt in Spandau ist ein Soldat des 5. Garde-Regiments zu Fuß ertrunken. Eine Abteilung des Regiments hatte in der Militärschwimmanstalt geübt, und als die Soldaten antreten sollten, fehlte ein Mann, der kurz vorher noch schwimmend im Wasser von seinen Kameraden gesehen worden war. Es wurden sofort Nachforschungen angestellt und nach etwa einer halben Stunde konnte der Leichnam des Vermissten geborgen werden. Wahrscheinlich ist der Mann plötzlich von einem Schlaganfall betroffen worden. — In der Havel in der Nähe von Rathenow ist vorgestern ein 16jähriger Zigeuner ertrunken. Während die Truppe in der Nähe lagerte, wollte der 16jährige Sohn des Führers der Zigeunertruppe in der Havel ein Bad nehmen. Raun war er aber ins Wasser gegangen, als er den Boden unter den Füßen verlor und unterging. Die Leiche konnte bald gelandet werden. — Im Stöhensee bei Bismarckstr. erkrankte am Sonntag beim Baden ein etwa 16jähriger Mensch, dessen Leiche trotz aller Bemühungen nicht gefunden werden konnte. Am zweiten Pfingstfeiertag versank im Stöhensee ein 18jähriger junger Mann, der aber gerettet werden konnte. Er wird um Angabe seiner Adresse gebeten an Franz, Charlottenburg, Potsdamer Straße 17.

Wer ist die Verunglückte?

Auf der Straßenbahn verunglückt ist Sonntag abend eine Frau von etwa 50 Jahren. Der Triebwagen 40 stieß sie in Alt-Stralau um und verletzete sie so schwer, daß sie nach dem Krankenhaus im Urban gebracht werden mußte. Dort liegt sie noch besinnungslos dabeider. Die Frau scheint dem Mittelstand anzugehören. Sie trug ein kurzes schwarzes Jackett, einen grauen Rock, schwarze Strümpfe und schwarze Halbhuhe.

Das nächste Volkskonzert des Philharmonischen Orchesters findet am Mittwoch, den 2. Juni 1915, in den Kammerböden, Teltower Str. 1—4 statt. Das Programm lautet: Unvollendete Sinfonie H-moll (zwei Sätze) von F. Schubert, Fantaisie für Violine mit Begleitung des Orchesters von M. Bruch (vorgetragen vom Konzertmeister F. Hornberg), Ouvertüre zu „Coriolan“ von L. v. Beethoven, Largo Fis-dur von F. Mendel, „Peer Gynt“, 1. Suite für Orchester von Ed. Grieg.

Der Vorverkauf zu den Volkskonzerten findet in der Berliner Gewerkschaftskommission, Engelfufer 15, Zimmer 13 statt. Die im Vorverkauf nicht untergebrachten Karten werden abends an der Kasse verkauft. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf., Kassenöffnung 7 Uhr, Beginn des Konzerts 8 Uhr.

Aus der Brandchronik. Wegen eines größeren Wohnungsbrandes wurde die Berliner Feuerwehr am Montag früh um 5 Uhr nach der Ritterstraße 117 gerufen, wo Wödel u. a. brannte. Durch kräftiges

Löcher konnte eine weitere Ausdehnung des Feuers verhindert werden. Am Sonntagabend entstand im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in der Chausseestraße eine unheimliche Störung durch Kurzschluss in der elektrischen Hausleitung des Zuschauerraumes. Eine Person erlitt bei dem Versuch, die Störung zu beseitigen, Brandwunden an den Händen; sie mußten ihr auf der Infirmerie verbunden werden. Der Betrieb mußte eingestellt werden.

Am Spittelmarkt 15, Ecke der Niederwallstraße, brannten am Sonntagnachmittag in einem Keller Padmaterialien, Papiere u. a. In der Chausseestraße 101 mußte ein Brand gelöscht werden, der in einem Stallgebäude ausgebrochen war und bei Anbruch der ersten Löschzüge schon eine große Ausdehnung erlangt hatte. Steinmetzstraße 22 stand ein flaches Dach in Flammen. Ferner hatte die Behr Großgörschenstraße 38, Putzner Straße 11, Siedingenstraße 20 und anderen Stellen zu tun.

Aus den Gemeinden.

Kartoffelverkauf in Köpenick.

Der Verkauf der städtischen Kartoffeln durch die Händler erfolgt vom Montag dieser Woche ab. Die Preise sind von der Kriegskommission bedeutend herabgesetzt worden und soll der Zentner nicht über 4,50 M. und 10 Pfund nicht mehr als 45 Pf. im Weiterverkauf kosten.

Kinderveranstaltungen.

Neutölln. Am Mittwochnachmittag findet eine Spielpartie nach dem Turnplatz der Freien Turnerschaft Neutölln-Bezirk in der Kiehlstraße statt. Treffpunkt 2 Uhr am Wildenbruchplatz (Eisenstraße).

Maricendorf. Die Kinderspiele finden an diesem Mittwoch von 3-6 Uhr auf dem Gemeindeparkplatz in der Ringstraße statt, nicht wie bisher in der Rathausstraße.

Der Verein Arbeiter-Jugendheim Charlottenburg veranstaltet zur freien Aussprache zwischen Jugendlichen und erwachsenen Freunden einen Elternabend, den 8. Juni, im Jugendheim, Köpenickerstr. 4, stattfindet. Das einleitende Referat über „Rechte und Pflichten unserer Jugend“ hat Genosse Kaye sein übernommen. Danach freie Aussprache. Da es dringend erwünscht ist, über manche Fragen, die uns allen am Herzen liegen, volles Einverständnis zu gewinnen, darf gewiß auf eine lebhaftige Beteiligung gerechnet werden. Alle Jugendlichen, die in unserem Heim verkehren, ebenso deren Eltern und die Mitglieder des Vereins Arbeiter-Jugendheim sind willkommen.

Gerichtszeitung.

Gefallene Juristen.

1846 deutsche Juristen und aus der Justiz hervorgegangene Reichs- und Verwaltungsbeamte sind bis 27. Mai nach der V. Verfassung der „Deutschen Juristenzeitung“ nach amtlichem Material schon im Krieg gefallen, u. a. 8 Rechtslehrer, 358 Regierungs- und Verwaltungsbeamte, Richter, Staatsanwälte, 300 Rechtsanwälte, 400 Professoren, 500 Referendare usw. Diese Statistik ist nach dem von den Reichsämtern und Landesjustizverwaltungen der „Juristenzeitung“ überlassenen Material aufgestellt.

Kriegsschwindel.

Der Krieg gibt Schwindlern Veranlassung zu Prellereien. Gestern wurde in Berlin in mehreren Fällen, von denen wir zwei herausgreifen, gegen solche gemeingefährlichen Leute verhandelt.

Die Strafkammer des Landgerichts III verhandelte gegen eine Frau Anna Romert. Diese hatte sich als Mutter eines verwundeten Kriegsteilnehmers, als Besitzerin einer Gastwirtschaft in Wittenberg und als reiche Frau ausgegeben. Tatsächlich besaß sie weder einen Sohn, noch eine Gastwirtschaft, noch einen anderen Reichtum als den spärlichen Phantasie und reichlicher Vorstrafen wegen Schwelgereien. Die Vorspiegelungen benutzte sie zu Prellereien. Eine Gefängnisstrafe wurde ihr als Zusatzstrafe zudiktiert, so daß sie jetzt noch ein Jahr und einen Monat Gefängnis verbüßen soll.

Ein Schweizer Schmiedegeselle Heinrich Schöneberger flüchtete aus der Schweiz mit einem dort seinen Meister entwendeten Sparfassenbuch über mehrere tausend Franz. Mit einigen hundert Mark kam er nach Berlin, wo er flott lebte bis das Geld verbraucht war. Mit Hilfe eines Scheines, den er mit dem Namen des Generalquartiermeisters von Stein gefälscht hatte, veräußerte er mehrere Beträge gegen hiesige Wohlfahrtsinstitute, von denen er Beträge bis zu 20 M. erhielt. Unter der Angabe, sich als Kriegsveteran bei einem Grenzregiment im Westen einstellen lassen zu wollen, verschaffte er sich einen Preßfahrchein, den er dann fälschte und damit in Deutschland umherfuhr, bis ihn sein Schicksal ereilte. — Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

Auch auf anderen Gebieten müssen die Gerichte Menschen zu Leibe gehen, die den Krieg gar zu Liebesgaben-schwindel benutzen. So verurteilte das Schöffengericht Hannover den Kaufmann Johann Janke zu 100 M. Geldstrafe. Er hatte „Dr. med. Klefners Prognostik“ als Liebesgaben in Annoncen, Schachiel 1 M., angepriesen. Vor Gericht wurde festgestellt, daß das Zeug höchstens als Zuderkaffee anzupreisen und bestenfalls 25 Pf. wert sei. Das Dresdener Landgericht verurteilte den Kaufmann Poppe, Geschäftsführer der Nahrungsmittel-gesellschaft Urantverk, zu 200 M. Geldstrafe. Er hatte wertlose Bouillonnwürfel, denen die Bouillon fehlte, als „Liebesgaben“ in den Handel gebracht.

Annahme eines Verteidigers als — Strafverschärfungsgrund.

Die Wege der Justiz sind insbesondere für Laien oft schwer passierbar. Um auf ihnen möglichst zu dem Ziel „Gerechtigkeit“ zu gelangen, hat der Gesetzgeber für schwere Fälle die Bestellung eines Verteidigers vorgeschrieben. Dieselbe Vorschrift ist für minder schwere Fälle seit Jahren in wachsendem Maße begehrt. Da mittel- bis dem ganz eigenartig an, wenn die Annahme eines Verteidigers als Strafverschärfungsgrund erachtet wird. Und doch ist das bei einem Gericht der Ostmark geschehen, wie die nachfolgende Zuschrift an uns zeigt:

Von einem Schöffengericht in der Ostmark wurde über den Angeklagten eine Geldstrafe verhängt. Sowohl in den öffentlich veröffentlichten Urteilsgründen als auch in der schriftlich ausgearbeiteten Entscheidung wurde die Höhe der Geldstrafe mit der günstigen Vermögenslage des Angeklagten motiviert, und der Umstand, daß der Angeklagte sich eines rechtskundigen Vertreters bedient hat, als entscheidendes und auslösendes Moment für die Vermögensverhältnisse des Verurteilten ganz besonders mit Nachdruck hervorgehoben.

Die Annahme eines Verteidigers soll danach grundsätzlich die Wohlhabenheit des Angeklagten kennzeichnen und den Strafrichter in die Notwendigkeit versetzen, die Geldstrafe recht hoch zu bemessen, weil sie sonst von dem sich eines Anwalts bedienenden, somit mit weltlichen Gütern Gesegneten nicht gefühlt werden würde. Also nicht Besitz, nicht die Höhe des Einkommens, sondern die Annahme eines Verteidigers soll als Maßstab für die

Höhe der Geldstrafe herangezogen werden! Es gibt Richter, welchen durch die jahrelange Beschäftigung mit Strafgeschäften der freie Blick derartig beeinträchtigt ist, daß sie dem im Bestande eines Verteidigers von seinem kuralischen Sessel erscheinenden Angeklagten schon aus diesem Grunde von vornherein als der Tat verdächtig halten. Ganz neu ist indessen in unserer Strafrechtspflege die Anschauung, daß ein mit einem Verteidiger erscheinender Angeklagter ein Kofesteller oder Vandalist sein müßte.

Der junge Anwalt fühlt sich durch die Art der Begründung der Höhe der über seinen Klienten verhängten Strafe mit Recht gekränkt; es wird ihm schonungslos öffentlich zu Gemüte geführt, daß er in der Sache nicht nur ein Superfluum (Ueberflüssiges), sondern ein Malum (Schädliches) gemeldet ist. Trifft's einen älteren Anwalt, so sagt er die Sache minder tragisch auf und legt die Weisung als wertvolles Kulturdokument bezüglich der Strafrechtspflege ad acta.

Die Saefer Rechtsordnung schreibt: „Es soll der Richter als ein Löwe, den rechten Fuß über den linken schlagen, und wenn er aus der Sache nicht recht könne urteilen, soll er dieselbe ein-, zwei- und dreimal überlegen.“

Die Vorstellung der zuständigen Anwaltskammer bei den vorgelegten Justizbehörden gegen die eigentümliche Auffassung des Schöffengerichts ist ohne Erfolg geblieben. Man glaubte keinen Anlaß finden zu müssen, irgendwelche Nachregel im Dienstaufsichtswege zu treffen.

Gnefen. Karpinski, Rechtsanwalt.

Aus aller Welt.

Den Hunden die Schlagfahne.

Der Stettiner Magistrat wendet sich an die Presse mit folgender, für gewisse Kreise sehr bezeichnender Mahnung:

„Da infolge der eingetretenen Milchknappheit die ausreichende Versorgung der Kranken und Kinder mit frischer Vollmilch zu wünschen übrig läßt, sollte gegenwärtig alles vermieden oder eingeschränkt werden, was den vorhandenen Vorrat an Vollmilch unnötig zu vermindern geeignet ist. Während deshalb Leute von Einsicht und Pflichtgefühl sich in dem Genuß von Sahne und Schlagfahne Einschränkungen auferlegen, weil zu deren Herstellung eine unersparlich große Menge Vollmilch verbraucht wird und ein solcher Verbrauch natürlich durch jede Nachfrage gesteigert wird, hat hier in Stettin bedauerlicherweise in öffentlichen Konditoreien beobachtet werden müssen, daß einzelne weibliche Besucher sich besondere Portionen Schlagfahne bestellten, um sie ihrem Hunde vorzusetzen. Ein derartiges verächtliches, jede pflichtgemäße Selbstverleugnung verhöhrendes Benehmen ist hoffentlich eine seltene Ausnahme und verdient nicht, zum Anlaß behördlicher Maßnahmen genommen zu werden. Indessen muß es doch auf alle unbefangenen Zuschauer derartig anstößig und begriffswirrend wirken, daß es hiermit im öffentlichen Interesse an den Pranger gestellt sei.“

Als unsere Stettiner Parteigenossen in der Kriegsunterstützungskommission für die Angehörigen der Krieger eine höhere Unterstützung verlangten, wurde diese abgelehnt, unter anderem auch mit dem Hinweis darauf, daß gerade die Kriegerfrauen immer Geld zu studen und Schlagfahne hätten. Und auch die Stettiner Presse, die jetzt die obige Verwarnung bringt, triefte direkt vor Entrüstung über die auschweifend lebenden Kriegerfrauen. Jetzt aber fehlen derselben Presse die Worte.

Das rätselhafte Verschwinden einer Frau beschäftigt zurzeit die Hamburger Kriminalpolizei. Anfang Mai logierte sich eine Frau, die sich Martha Thies nannte, Schauspielern und Frau eines Hamburger Kaufmanns sein wollte, in Bierkrug bei Boizenburg mit ihrem sieben Monate alten Knaben Otto ein. Zugereist waren die beiden aus der Richtung Berlin. Nach einigen Tagen kam der angebliche Mann auf kurze Zeit zum Besuch, um sich dann wieder zu entfernen. Am Sonnabend vor Pfingsten traf ein gutgekleideter junger Herr in Bierkrug ein. Er machte die Bekanntschaft der Frau, und unternahm mit ihr Spaziergänge. Am Dienstag nach Pfingsten entfernten sich die beiden Leute mit dem Kinde. Kurz darauf lehrte der junge Mann etwas aufgeregt zurück, erkundigte sich nach dem Zuge nach Mülln und reiste ab. Noch am selben Tage wurde das Kind nackt auf einer Wiese des Grundstücks Bierkrug aufgefunden, dagegen war die Mutter verschwunden. Ueber ihren Verbleib konnte bisher nichts ermittelt werden. Man nimmt an, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist oder Selbstmord verübt hat. Unter ihren Sachen wurde eine Feldpostkarte von Unteroffizier Otto Wiesinger, 6. Komp. Landwehriinfanterieregiments Nr. 109, gefunden. Am Tage nach ihrem Verschwinden ging ein Brief ein, der in Hamburg 14 abgestempelt ist und als Absender den Namen Thies, Polterbrook 14, trägt. Name und Straße sind jedoch in Hamburg unbekannt.

Der Raubmord in Magdeburg, der am vergangenen Mittwoch an der 73jährigen Witwe Ulrich begangen worden ist, hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Wie der „Berliner Volkszeitung“ aus Köln berichtet wird, hat der Schmied Karl Klein, der dort am Sonnabendnachmittag den Architekten Butz und dessen Dienstmädchen erschoss, eingestanden, auch den Raubmord an der Witwe Ulrich verübt zu haben.

Parteiveranstaltungen.

Sechster Wahlkreis (Jugendabteilung). Die Veranstaltung der jugendlichen Genossen des Bedding und Gesundbrunnens findet am Mittwoch, den 3. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn, Panstr. 60, statt. Referent: Genosse Hermann Dunder.

Schöneberg. Morgen Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, bei Demfel, Weininger Str. 8: Vortrag des Herrn Dr. Jodet über: „Alkoholismus und Krieg“.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, IV. Hof rechts, parterre, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anträge ist ein Vorkaufs- und eine Zahl als Wertzeichen beizufügen. Briefliche Antworten wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementsqualifikation beigeht, ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftsätze und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

6. 2. 95. Sie sind jedenfalls reaktiv und deshalb bis zum August zurückgestellt. — 2. 2. 56. Einspruch bei der Landesversicherungsanstalt ist unzulässig; die Landesversicherung hat keine Verpflichtung zur Leistung von Schadenersatz. Bedauerlicherweise scheint Sie in jetziger Zeit entgegen Ihrer früheren Gewohnheit solche Anträge abweisen zu wollen.

— 2. 2. 1. Sie werden sicher nicht mehr nachgemulert. 2. Die Krantheit kann durch strenge ärztliche Diät behoben werden. — 3. 2. 2. Nein. — 2. 2. 2. Da Sie als garnisonidentifiziert gemulert sind, können Sie auch eingezogen werden. — 2. 2. 3. Erkrankung der Junge, dienstuntauglich. Nichtamtliche Bescheinigung, dienstuntauglich. — 2. 2. 4. Wegen Herabsetzung der Schichtzeit dienstuntauglich. Sie können noch eingezogen werden. — 2. 2. 7. 1. Ein Soldat, der nicht eigenhändig Militärdienst verrichtet, sondern arbeitet. 2. Nein. 3. Nein. 4. Brauchanlage. Die Nummer 80 gibt es nicht. — 2. 2. 64. Das Testament ist gültig. Sie können es in der Wohnung aufbewahren, Sie können es auch dem Gericht übergeben. — 2. 2. 100. Neutölln. Sie sind zur Infanterie ausgeschrieben und werden erst in zweiter Linie einberufen. — 2. 2. 48. 1. Bahrtuch. 2. Ja. 3. Ja. 4. Durch verbale Befehlsgebote. — 2. 2. 31. Die Gemeinde ist nach dem Wegzug nicht verpflichtet, die Gemeindeunterstützung zu zahlen. — 2. 2. 1. 1. Auf besonderen Antrag. 2. Leider ja. — 2. 2. 1870. Beim Berzehrungsamt am Köllnischen Park. — 2. 2. 2. Lindenber. Die

Schwägerin muß die volle Rente zahlen. Die Kündigung muß an dem Jungensverwalter erfolgen. Sollte dieser noch nicht eingelezt sein, an die bisherige Hauseigentümerin. — 2. 2. 112. Das ist mit Sicherheit anzunehmen.

Eingegangene Druckschriften.

Neues Leben. 1. Jahrgang, Heft 5. Monatschrift für sozialistische Bildung. Herausgegeben von R. Grimm und J. Lorenz. Jährlich 3,50 Br. — Unions-Druckerei, Bern (Schweiz).
Liberalismus und Arbeiterfrage in Belgien. (1890-1892.) Von G. Fay. (Münch. volkswirtsch. Studien.) Gsp. 3 M. — J. G. Cotta, Stuttgart.
Kriegsärztl. Pflege. Im Auftrag der Deutschen Vereinigung für Kriegsärztl. Pflege und der Deutschen orthodoxen Gesellschaft herausgegeben von Prof. A. Wieland. 35 Bf. — U. Weg. Leipzig.
Der europäische Kriegskampflin. Von G. A. Rauch. Tübingen, Eubliher Zeit, Die österr. österr. österr. österr. österr. 70 Pf. — Bibliographisches Institut, Leipzig.
Ein Mann des Volkes. Roman von J. Bojer. 230 Bf., geb. 3 M. — Die Häuser an der Dsamijsa. Roman von R. Michel. 3 M., geb. 4 M. — Die Prophezeitung und andere Novellen. Von D. Hiale. 3 M., geb. 4 M. — E. Fischer, Berlin, Bülowstr. 90.
Jahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine für 1914. 728 Seiten. Geb. 4 M. — Selbstverlag in Hamburg.
Kriegsgeographische Zeitschrift. Heft 5: Der russisch-türkische Kriegskampflin. Von G. Brothe. Heft 6: Der Kriegskampflin zwischen Mosel und Maas. Von R. Wolf. Heft 7: Japan und die Japaner. Von G. Urtis. Heft 8: Die Vögelin und ihre Kampflin. Von H. Rauer. Jedes Heft 80 Pf. — Belt u. Co., Leipzig.
Menschenliebe, Gerechtigkeit und Duldsamkeit als Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft. Preisarbeiten der Großloge von R. Richter. H. Resser, A. Eberhardt und G. Weissbart. 1,50 M., geb. 2 M. — Politik und Moral. Von G. Scholz. 60 Pf. — Die weltgeschichtliche Mission der deutschen Bildung. Von Dr. E. Bergmann. 60 Pf. — A. H. Verthes, Göttingen.
Französisch für Oer. Wörterbuch von J. Schäfer. 20 Pf. — Euphrosin u. Köhlin, Neustiftung.
Soldaten und Kriegsgeschichten. Von R. V. Fedel. Herausgegeben von D. G. Sutter. 1 M., Doppelband 1,50 M. — U. Langen, München.

Amstlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Düne Verbindlichkeit.) Montag, den 31. Mai 1915. Preis: 30 kg. Ochsenfleisch Ia 100-118, da. Ia 90-100, da. IIIa 75-90; Bullenfleisch Ia 100-110, da. Ia 87-90; Rinde. fett 83-98, da. mager 70-82, da. dänische 85-95, Pfeffer 80-100, Pfeffer, dänische, 00-00; Bullen, dänische, 85-95; Rindfleisch, Doppelfleisch 165-185; Rindfleisch Ia 130-145, da. IIa 120-130; Rindfleisch, gen. 75-100, da. dän. 75-100, da. holl. 00-00. Hammelfleisch: Hammelfleisch 125-130; Hammel Ia 110-127, da. IIa 102-110; Schaf 102-115; da. holl. 00-00. Schweinefleisch: Schweine, fetts 138-168, lammige 00-00, dän. Sauen 00-00, dän. Schweine 130-145, da. schweidische 140-155, da. holländische 140-155, Gemälte, inländisches: Kartoffeln, Daberke 80 kg 0,00; weiße Kartoffeln 0,00; Magnum bonum 0,00; Weilmann 0,00; Porree, Schod 0,80-1,80; Sellerie, Schod 5,00-12,00; Spinat 50 kg 8,00-12,00; Möbrüben, 50 kg 7,00-10,00; Kohlraben, Schod 0,00-0,00; Meerrettich, Schod 0,00-14,00; Petersilienwurzel, Schod 4,00-6,00; Zwiebeln 50 kg 0,00-0,00; Radieschen, Schod 0,75-1,00; Waldmeister, Mandel 0,40. Gurken, Gorgaster, 100 Stk. 00-00. Phabarber, Hamb., 100 Bund 2,00-3,00, da. 100 Bungen 3,00-8,00, da. hiesiger 100 Bund 1,00-2,00, da. Vierländer, 100 Bund 1,50-2,50. Tomaten, Gorgaster, 1/2 kg 0,55. Spargel, Beelitzer I 1/2 kg 0,35-0,38, da. Beelitzer II 1/2 kg 0,30-0,33, da. Beelitzer III 1/2 kg 0,25-0,35, da. unsortiert 1/2 kg 0,20-0,25, da. Märkischer I 1/2 kg 0,25-0,35, da. II 1/2 kg 0,15-0,20, da. III 1/2 kg 0,05-0,08. Spruten, 10 kg 0,00-0,00. Salat, Schod 1,25-3,00. Kettische, bayrische, 100 Stk. 10,00. Rehrath, Schod 1,75-2,50. Kaffeebohnen: Kurcia 200 Stk. 17,00-20,00, da. 300 Stk. 18,00-20,00. Spanische, 420 Stk. 30,00-35,00, da. 714 Stk. 38,00-40,00, da. 1064 Stk. 40,00-48,00, da. 420 Stk. lange 40,00-45,00.

Deutsches Theater

Direktion: Max Reinhardt.
Letzte Vorstellungen der Spielzeit.
8 Uhr: Die Mitschuldigen. — Das Jahresmarktsfest zu Plundersweilern.
Kammerspiele
Letzte Vorstellungen der Spielzeit.
8 1/2 Uhr: Der Weibsteufel.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
8 Uhr:
Fländern und der Krieg.

Theater für Dienstag, den 1. Juni.

Berliner Theater
8 Uhr: Extrablätter!
Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr: Die Schöne vom Strand
Deutsches Opernhaus, Charlottenbg.
8 Uhr: Undine
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater
8 1/2 Uhr: O diese Leutnants!
Kleines Theater
8 Uhr: Jettchen Gebert
Lustspielhaus
Herrschaftlicher
Diener wird gesucht
Montis Operetten-Theater
8 Uhr: Hoheit tanzt Walzer
Schiller-Theater O.
8 Uhr: Der lächelnde Knabe

Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Lumpacivagabundus
Thalia-Theater
8 Uhr: Alt-Berliner Posen-Abend:
Das erste Mittagessen.
Hermann und Dorothea.
Guten Morgen, Herr Fischer!
Theater am Nollendorfpl.
8 1/2 Uhr: Immer feste druff!
Theater des Westens
8 Uhr: Der brave Fridolin
Theater in der Königgrätzer Straße
8 Uhr: Königin Christine.
Trianon-Theater
8 1/2 Uhr: Wie man einen Mann gewinnt
Volksbühne, Theater am Bülowplatz
8 1/2 Uhr: Rösickes Geist



— Juni 1915. —
Guido Thieleher

„Venus im Grünen“.
Operette in 1 Akt v. Rod Lothar.
Musik von Oskar Straus.
Mitwirkende: Etso Berna,
Lutti Werkmeister vom Thalia-Theater, Berlin. — Karl Bachmann, Julius Spielmann sowie der glänzende neue Spielplan.



Tägl. 8 Uhr. Sonntags 3 1/2 u. 8 Uhr
Größtes Varieté-Programm
Robert Steidl
Sämtl. Schlager neu für Berlin
Adelmann's Pain? u. die weiteren auszuwählen
Juni-Spezialitäten.
Kl. Preise. Angen. kühl. Aufenthalt

Rose-Theater.
8 1/2 Uhr: Wie deutsche Helden sterben
4 1/2 Uhr: Gartenbühne: Buschliesl.

Walhalla-Theater.
8 Uhr: Die Jagd nach dem Glück.
4 Uhr: Gartenbühne: Apollo-Sänger.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum Schluss:
Im Schützen-graben.
Militärisches Zeitbild von Resfel.
Anfang 8 Uhr.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Tägl. 8 Uhr.
Carmen.
Großes Aufführungsgeschehen in 5 Bildern.
Erstklassiges Varieté
Koffeneröffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.